

Wien, am 23. November 1873.

Band V.

Nummer 11 u. 12.

ALLGEMEINE ILLUSTRIRTE

Weltausstellungs-Zeitung.

Vereinigte Blätter:

„Allgemeine Illustrirte Weltausstellungs-Zeitung“ und „Illustrirte Wiener Weltausstellungs-Gallerie“.

Redaction, Administration und Expedition:
Deutsche Ausgabe:
Chef-Redacteur: **Dr. Ferdinand Springmühl.**
WIEN, II. Nordbahnstrasse 28.
LEIPZIG, Poststrasse 7.

Französische Ausgabe:
L'Exposition universelle de Vienne, journal illustrée.
Chef-Redacteur: **Jules Frank.**
PARIS, Rue Richelieu 112.

Ungarische Ausgabe:
KÉPES KIALLITASI LAPOK.
Szerkesztő: **Steinacker Ödön.**
Bécs, Nordbahnstrasse 28.

Herausgegeben von
Dr. Ferdinand Springmühl
unter Mitwirkung der Herren:

Dr. J. Arenstein, Dr. A. Bauer, Hofrath Baron A. Burg, Professor Dr. Exner, Regierungsrath J. Falke, Dir. Fr. Ritter von Hauer, Sectionsrath Dr. E. Hermann, Oberinspector Köstlin, Dr. G. Krafft, Prof. Lielegg, Sectionsrath Dr. F. Migerka, Gewerbevereins-Sekretär du Nord, Director Dr. Pisko, Dr. J. E. Polak, Professor Radinger, Ingenieur J. Wottitz in Wien, Professor Dr. Kick in Prag, Dr. Wedding, R. Ziebarth in Berlin, Ingenieur C. Kayser, Dr. Nic. Hocker in Köln, Prof. Dr. Hartig, Dir. Dr. Rentzsch in Dresden, Prof. Dr. Rühmann in Hannover, Director C. Stegmann in Nürnberg, kgl. Notar Krazer in Ulm, Hofrath Dr. G. Wagner in Würzburg, C. Breunlin in Weissenau, O. Hämmerli, Prof. J. H. Kronauer in Zürich, Gen.-Consul Hofrath Dr. Carl Ritter von Scherzer in Smyrna, Prof. Dr. E. von Rodiczky in Ungarisch-Altenburg, Dr. Th. Block in Dresden.

Das Blatt erscheint in regelmässigen Lieferungen.

Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Post-Anstalten auf 20 Lieferungen mit 3 Fl. 5 W. = 2 Thlr.

BEITRÄGE.
von tüchtigen Kräften kommend, werden sehr gut honorirt.
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Briefe an die Redaction oder Administration sind franco zu adressiren.
An die Redaction gerichtete Fragen in Weltausstellungs-Angelegenheiten werden umgehend beantwortet.



Aus der französischen Abtheilung der Kunsthalle: „Die Libellen“, Gemälde von Jundt.

Bekanntmachung an unsere Leser.

Die „Allgemeine Illustr. Weltausstellungs-Zeitung“, hat mit dem Schluss der Weltausstellung ihre Aufgabe, wie das voraussehen war, noch nicht vollenden können, noch Jahre lang werden wir zu thun haben, all' die Prachtwerke unsern Lesern vorzuführen, welche in der Kaiserstadt aus allen Gegenden der Welt zusammen gebracht worden sind, um in Wort und Bild eine getreue Schilderung des Riesenwerkes zu geben, das allen denen, die es gesehen, eine Belehrung und angenehme Erinnerung sein wird.

Und unsere Aufgabe, nicht nur einen Theil, sondern Alles, was als besonders hervorragend aufzufinden war, unsern Lesern vorzuführen, tritt doppelt streng an uns heran, weil wir annehmen dürfen, dass die Wiener Weltausstellung die letzte internationale Ausstellung auf europäischem Boden gewesen ist. Wir wollen unsere Aufgabe auch auf das Vollkommenste zu erfüllen suchen und sehen in der Menge vorliegenden Materiales die Garantien für das Gelingen unseres Vorhabens.

Da jedoch die Weltausstellung, auf welche die Augen der ganzen Welt gerichtet waren, im dunklen Mantel der Vergangenheit zu verschwinden droht, da das Interesse, welches während der Ausstellung ungetheilt dieser gezollt wurde, nach Beendigung derselben unmöglich so concentrirt bleiben kann und sich mehr und mehr zerstreuen wird, so liegt die wohl gerechte Befürchtung vor, dass ein Blatt, welches einzig und allein das für viele sicherlich ermüdende Ausstellungsthema behandelt, den Charakter der Eintönigkeit bei der grössten Mannichfaltigkeit des Inhalts nicht vermeiden kann.

Wir haben daher, dem Wunsche von Tausenden unserer in ganz Europa in so erfreulich grosser Zahl verbreiteten Leser nachzukommen, beschlossen, den Titel und Inhalt unseres Blattes zu erweitern, und zwar ohne der bisherigen Tendenz als Weltausstellungsblatt Einhalt zu thun.

Die Umwandlung geschieht mit grossen Opfern und nur im Interesse und auf den Wunsch unserer Leser. Das Blatt wird redactionell und illustrativ, sowie auch im Volumen reichhaltiger werden und als

„Allgemeine Illustrirte Industrie- und Kunst-Zeitung“

sich sicherlich nicht nur seine vielen Freunde, die es im Laufe von zwei Jahren erworben hat, erhalten, sondern in Folge seines erweiterten Programms sich neue Gönner erwerben.

Wir verweisen in Betreff der Aufgabe des Blattes und seines Zieles auf unser Programm, welches unserer nächsten Nummer, welche bereits den Titel „Allg. Illustr. Industrie- und Kunst-Zeitung“ trägt, beiliegt.

Diejenigen unserer geehrten Abonnenten, welche mit der Umwandlung des Titels nicht einverstanden sind, wollen uns gütigst Mittheilung machen und werden wir denselben das Blatt unter dem früheren Titel weiterliefern, wenn sich mehr als zehn derselben melden sollten.

WIEN und LEIPZIG, den 23. November 1873.

Die Administration

und

Redaction der „Allg. Illustr. Weltausstellungs-Zeitung“.

Inhalt. Umschlag: Inserate. — Hauptblatt: Kreuz- und Querzüge durch die Weltausstellung. — Italienische Sculpturen. I. Der betende Knabe. — II. Der Genius des Krieges. — Der Pavillon des österreichisch-ungarischen Lloyd. — Das hölzerne zerlegbare Wohnhaus. — Glossen zu Englands und Frankreichs Juwelenausstellungen. — Zur Ausstellung Dänemarks. — Aus der Kunsthalle. — Ausstellungsobjekte Dalmatiens. — Der Mozartplatz in der Weltausstellung. — Japan auf der Weltausstellung. VII. — Die Fassaussstellung von Chr. Hermann in Wien. — Welt-Ausstellung zu Philadelphia 1876. — Stellwagenzufuhr am Westportal. — Geschnitzte Tischplatte. — Der Schluss der Wiener Weltausstellung — Wachsbäume der Miss A. de Etta Bloodgood von New-York. — Ungarische Weine. II. Stefan und Coloman von Nádósy in St. Lőrincz. — Porzellan-, Thon- und Glas-Waaren. — Illustrationen: Aus der französischen Abtheilung der Kunsthalle: „Die Libellen“. — Geschnitzte Tischplatte von F. Pucci. — Der betende Knabe. — Italienische Sculpturen: „Genius des Krieges“ von Oldofredi in Mailand. — Aus der dänischen Ausstellung. — Der Mozartplatz in der Weltausstellung. — Das Innere des schwedischen Schulhauses. — Amerikanische Wachsbäume der Miss A. de Etta Bloodgood in New-York. — Das schwedische Schulhaus. — Zerlegbares Wohnhaus. — Die Fassaussstellung von Hermann. — Der Pavillon des österr. ungar. Lloyd. — Der spanische Pavillon in der Weltausstellung. — Die Dame mit dem Handschuh. — Bilder aus dem Volksprater. Stellwagenzufuhr am Westportal. Damencapelle. Eine Conditorei. — Italienische Trinkhalle in der Weltausstellung.

INSERATE.

Mondolot fils in Paris

FABRIK

und

En-gros-Verkauf

72. rue du Château d'eau.



DEPOT

und

En-detail-Verkauf

44. Boulevard Bon Nouvelle.

Apparate zur Bereitung moussirender Getränke.

Mineralwassermaschinen

vervollständiger Construction,

ausgezeichnet auf der Wiener Weltausstellung durch die Verdienstmedaille, die einzigen deutschen Aussteller, welche dort prämiirt wurden — überhaupt Pumpenapparate mit und ohne Gasometer, sowie Selbstentwicklungsapparate in allen Constructionen und Grössen, Trinkhalleneinrichtungen, Selterswasserwagen, Gas- und Wasserpumpen, Syphonflaschen und Syphonfüllapparate, Mineralwasser- und Champagnerverkorkungsmaschinen, tragbare Ballons, Ausschanksäulen u. s. w., Schnellseggeneratoren; Apparate zu Milchcondensation, zum Extrahiren und Filtriren grösserer Massen, zu Rectification und Entfesselung von Spiritus, zu Weinerwärmung u. s. w., werden hiermit empfohlen. Preiscourante franco.

Die Fabrik von Mineralwassermaschinen und technisch-chemischen Apparaten.

N. Greßler, in Halle a. d. Saale.



Unsere in Wien mit der Verdienstmedaille prämiirten

Patentbandsägen

für Dampf-, Göpel- und Wasser-Gasbetrieb

liefern in stabiler und solider Ausführung zu sehr mässigen Preisen.

Ausserdem halten stets Lager extrafeiner Band- und Kreissägeblätter. Braunschweig,

Heckner & Co.

Frankfurterstrasse 7.

Agentur in Wien: Springer & Sterne, I. Pestalozzigasse Nr. 6.

Ausstellungsstand: Maschinenhalle, Pfeiler 66 a.

WIRTH & COMP. IN WIEN

Trübelungengasse 3

Agentur- und Commissions-Geschäft (Actien-Gesellschaft für Verwerthung von Erfindungen) übernehmen die Verwerthung patentirter Erfindungen

für Oesterreich-Ungarn und das Ausland.

Weltausstellung 1873 — Verdienstmedaille.

Ceresin,

vollkommenstes und billigstes

Ersatzmittel des Bienenwachses

für Wachsicher-Arbeiten, pharmaceutische und kosmetische Zwecke, für Appretur etc. etc. empfiehlt die k. k. priv.

Erste österreichische Ceresin-Fabrik
in Stockerau bei Wien.

Comptoir in Wien I, Elisabethstrasse Nr. 8.

Wien, am 23. November 1873.

Band V.

Nummer 11. u. 12.



Vereinigte Blätter:

„Allg. Illustrirte Weltausstellungs-Zeitung“ und „Illustrirte Wiener Weltausstellungs-Galerie“.



Geschnittene Tischplatte von F. Pucci. (Siehe Seite 139.)

Kreuz- und Querzüge durch die Weltausstellung.

Das schwedische Schulhaus.

Von B. M. Kapri.



(Mit zwei Illustrationen Seite 132 u. 133.)

Österreich hat sich auf der Weltausstellung, zu deren Zustandekommen es die Initiative ergriffen, als, zu lobender Anerkennung, mit den bewährtesten Grössen auf dem ganzen Gebiete der Industrie gleichberechtigt, den Augen der Welt dargestellt. In gar manchem seiner Erzeugnisse steht es so einzig und unerreicht da, und wenn es auch noch an der Grazie und dem Ideenreichtum der Franzosen und der rationellen und soliden Construction mancher Arbeiten seiner englischen Mitconcurrenten zu lernen hat und auch gerne lernen will, so darf es doch auf seinen Antheil und seine Repräsentationskraft bei diesem, Geist und Herz erhebenden Völkercongress mit Recht stolz sein.

Weit anders aber steht es mit ihm in einem Fache, in welchem es, aus langer Erstarrung erst vor einer geringen Anzahl von Jahren zum selbstdenkenden Bewusstsein erwacht, kaum aus dem Zustande des Vegetirens ins wirkliche Leben eingetreten ist. Durch die Bande der Gewohnheit Jahrhunderte lang unter die Herrschaft mönchischer Gewalt gebeugt, erhob der Volksunterricht, diese so lange verkannte Pflanzschule für künftige Grösse, endlich tief aufathmend das gebeugte Haupt. Doch, schwach wie das Kindlein, das kaum begonnen hat, auf eigenen Füßen zu stehen, ist es sich noch immer der eigenen Schwäche und der Hemmnisse von allen Seiten bewusst und fühlt, dass es ihm Noth thut, das Handeln und Gebahren fremder, auf diesem Gebiete weiter vorgeschrittenen Nationen zu beobachten. Deutschland und die Schweiz lockten uns vor allen durch ihre anerkannt rationelle Lehrmethode, doch ehe wir unter der eindringenden Gewalt der Vergleiche, die, wie wir fühlen, so sehr zu unserem Nachtheile ausfallen müssen, beschämt das Haupt zu senken uns entschlossen, lenkten wir unsere Schritte in das schwedische Schulhaus, um die uns weit weniger bekannten Einrichtungen desselben kennen zu lernen.

Ein hoher, leichter und gefälliger Bau, aus nordischem Nadelholz zierlich gezimmert, ein wahres kleines Bijou schwedischer Architektur, tritt uns vor Augen. Durch die hohen, zahlreichen Fenster flutet das belebende Licht in die Räume, in welchen zarte Kinder zu Welt-

bürgern herangebildet werden. Es wird noch an der äusseren Verzierung des Schulhauses gehämmert, doch es sieht seiner Vollendung in wenigen Wochen entgegen.

Wir treten ein und wenden uns links in das hohe, freundliche Schulzimmer, das in seiner Einrichtung schon fast vollendet dasteht. Indem wir unsere forschenden Blicke über die auf Tischen und an den Wänden ausgestellten Lehrmittel gleiten lassen, drängt sich uns vor



Der betende Knabe. (Siehe Seite 126.)

allem der grelle Gegensatz unserer heimischen Lehrmethode gegen die in Schweden üblichen auf. Bei uns wird dem Ohre und der geistigen Auffassung noch kleiner, den unreifen Kinder, welche zum grossen Theil aus gänzlich ungebildeten Kreisen in die Schule treten, zu viel zugemuthet. Die weisen Lehren des österreichischen Lehrers, die auf das Ohr des Kindes einströmen und denen sich ihr nicht vorbereiteter Geist verschliesst, lassen ihnen lange Zeit das ihnen solcher Art aufocroyirte Wissen als ein unmöglich zu Bewältigendes

erscheinen, von dessen schwierigem Verständniss sie entmuthigt ablassen. Nur selten hinkt der theoretischen Lehre die bildliche Darstellung von Seiten des Lehrers langsam nach und findet nun die Seele des Kindes bereits abgespannt, verwirrt und voreingenommen. Die Schweden fassen die Sache anders an. Das Kind erhält vernunft- und naturgemäss den ersten, belehrenden Eindruck durch das Auge, nicht durch das Ohr. Da wird nicht belehrt, ehe die Seele des Kindes nicht in der bildlichen Darstellung den richtigen Eindruck empfangen, dem die verständnisvolle Auffassung blitzähnlich folgt. Der österreichische Schullehrer, manchmal für sich selbst ein wahrer Born der Gelehrsamkeit, kann sich selten klar darüber werden, ob die Majorität seiner kleinen Zuhörerschaft ihn auch begriffen hat. Der schwedische Lehrer aber, wissend, welchen tiefen Einfluss das mit Augen Gesehene, das Bild, auf die rasche — wenn nicht beirrte — Auffassung selbst des kleinsten Kindes hat, kann nun ruhig weiter dociren, überzeugt, dass er nicht tauben Ohren predigt. Sehen wir uns einmal an, wie im schwedischen Schulhause den Kindern die Drehung der Erde um die Sonne und die gleichzeitige Bewegung des Mondes dargestellt wird. Von einer feststehenden gelben runden Lampe, die die Sonne darstellt, und an deren Untersatz eine Kurbel angebracht ist, führt ein Verbindungsrohr zur im fernen Raume schwebenden Weltkugel. Durch eine ähnliche Vorrichtung ist der Mond mit der Erde verbunden. Die Kurbel wird in Bewegung gesetzt und gleichzeitig beginnt die belehrende Drehung des die Erde repräsentirenden Objectes und die entsprechende Bewegung des Mondes. Das Kind, das die neue Erscheinung eine Weile angestaunt, hat nach wenigen erläuternden Worten des Lehrers begriffen, was unsern armen Schulkindern selbst durch den gelehrtesten Wortschwall jahrelang unbegreiflich bleibt. — Weiter aber sehen wir eine grosse Karte an der Wand befestigt. Sie ist nicht beschrieben, aber an der Stelle, an welcher sich die Hauptstädte und Flüsse befinden, sind kleine, eiserne

Bolzen eingeschlagen. Am Rande der Karte befinden sich der Reihe nach Mignon-Täfelchen mit den Namen der Städte und Flüsse. Nachdem der Lehrer selbst eine Anzahl Täfelchen an die entsprechenden Bolzen gesteckt und die Kinder genau gesehen haben, wo Stockholm, Christiania, London, Paris etc. hingehören, werden sie vom Lehrer aufgefordert, ihm nun zu zeigen, ob sie die Sache begriffen haben. Es geht vortrefflich. Noch ist seit Beginn dieses Unterrichts kein Monat vergangen und die Kinder, die das geistvoll-belehrende

Spiel anregt, kennen die Karte so ziemlich auswendig. Ist es dann ein Wunder, wenn sie in weiterer Verfolgung des Unterrichtes bei der Karte, zu der sie nun geführt werden und an der sich keinerlei Hilfsmittel zu ihrer Orientirung befinden, nicht nur augenblicklich die Lage aller Städte und Flüsse zu bezeichnen wissen, sondern es ihnen auch keinerlei Schwierigkeiten bereitet, auf der daneben stehenden Glastafel die fest in ihr Gedächtniss geprägten Conturen der Länder selbst abzuzeichnen. — Ferner sehen wir im Schulhause an den Wänden bildliche Darstellungen der Gebirge und Flüsse, je nach ihrer Länge und ihrem Flächenraum, ferner eine Tafel für vergleichenden Unterricht der Arealgrösse aller Länder, deren Flächenmaass durch entsprechende Quadrate veranschaulicht wird. Der Fauna, Flora und den Mineralien der schwedischen Heimat wird in der Volksschule derselbe leicht anschauliche Unterricht gewidmet und man vermeidet mit Recht die Ueberbürdung des Kindes mit allzureichlichem Material. Alles Sprunghafte ist hier vermieden. Ja, selbst die Bibel wird den Kindern in bildlichen Darstellungen gelehrt. Wenn das Auge der Kleinen das ihnen auf der Tafel vorgelegte Bild in sich aufgenommen, folgt von Seiten des Lehrers die erläuternde Erklärung dazu, und ganz ähnlich verfährt man mit der Geschichte der Heimat, deren bildlich dargestellte Souveraine vom grossen Gustav Adolf an in chronologischer Reihenfolge die Wand des Schulzimmers zieren. Es

fehlt ferner weder an einem Electricirapparat noch an einem solchen für chemische Experimente. Die dem Kinde dargestellten Karten und anschaulichen Lehrmittel können durch Rollen an der Tafel aufgezogen oder herabgelassen werden.

Durch praktisches Notenschreiben werden die Schüler zu musikalischem Verständniss geführt. Das früher gebrauchte Psalmodicon zur Begleitung des Gesanges ist in neuerer Zeit durch das Harmonium verdrängt worden. Als Rarität lehnt es jedoch noch in der Ecke des Schulzimmers. Die acceptirte Rechenmethode nach Cubikfuss ist einleuchtend und empfehlenswerth. Neben ihr steht die auch uns nicht mehr

fremde russische Rechentafel im Gebrauch. Beim Lesenlernen ist seit einiger Zeit in Schweden die Lautirmethode adoptirt worden und die Kinder dürfen nun nicht mehr, wie unsere armen kleinen Weisheitsaspiranten, zweimal lernen, einmal, dass man s wie es ausspricht, und gleich darauf, dass sie einen horrenden Fehler begingen, indem sie, getreu der empfangenen Lehre, das Wörtchen «so» eso lasen. — Noch fiel uns im Schulzimmer ein Theerapparat zum Zwecke der Luftreinigung auf, ferner der Umstand, dass das bei uns, selbst auf den Gymnasien, übliche Bänke-

neue Schulen. Der Leser verzeihe uns diese Reflexionen. Wir sind der Meinung, dass es eben Zweck der Weltausstellung ist, uns, indem sie uns das Gute zeigt, das uns mangelt, zum Nachdenken über bei uns vorhandene Uebelstände anzuregen. Noch müssen wir die Arbeiten der Schulmädchen erwähnen, unter denen uns namentlich die Gespinnste und selbstgewebten Stoffe der 10- bis 13jährigen Verfertigerinnen aufgefallen sind. Die Zeit, wo Bertha spann! — wo ist sie hin? Längst sind bei uns unter der Herrschaft der Spinnfabriken das Spinnrad und die Handwebe ver-

schwunden und fristen nur spärlich hie und da ein verkümmertes Dasein, — und sie wären doch in manchem entlegenen Dorfe, das sich gleichwohl von ihnen emancipirt hat, noch so nothwendig, — denn immerhin kommt das selbstgesponnene und selbstgewebte Hemd dem Landmädchen billiger zu stehen, als die von weither bezogene Arbeit der weltumwälzenden Maschine. — Seitwärts vom Volksschulzimmer ist ein kleines Kämmerchen, die Bibliothek enthaltend, die selbst im entlegensten

Dorfschulhaus nicht fehlt. Ihre Bücher werden den Bauern ausgeliehen, die alle des Lesens und Schreibens kundig sind und Sonn- und Feiertags oder nach gethaner Arbeit gern aus Büchern Belehrung schöpfen, statt — im Wirthshaus zu spielen und zu trinken. Merkwürdige Leute, diese Schweden! Die anstossenden Säle, in welchen die Lehrpläne für das Gymnasium und die in denselben benutzten Lehrmittel aus-

gestellt werden, sind noch nicht geordnet. Es fehlt eben überall an Arbeitern. Dort wird es noch Manches, für uns Lehrreiches, zu sehen geben, nicht minder im ersten Stockwerk, wo man eine Ausstellung der in Blinden- und Taubstummenanstalten, namentlich in dem grossartigen Institut Manilla nächst Stockholm angewendeten Lehrmittel veranstalten will.

Mit einem «Glückauf!» im Herzen und auf den Lippen verliessen wir das schwedische Schulhaus, das keine Concurrrenz mit irgend einem andern im Ausstellungsrayon zu scheuen hat. Noch oft wird es uns dahin zurückziehen, wenn das fertige Ganze zu neuen Beobachtungen anregt. Einer unserer grössten Dichter



Italienische Sculpturen: „Genius des Krieges“ von Graf Oldofredi in Mailand. (Siehe Seite 126.)

system, gegen das wir nicht genug ankämpfen zu können glauben, in Schweden, wie verdient, perhorrescirt wird. Dort hat auch das kleinste Schulkind seinen Stuhl mit Schemel und sein eigenes Tischchen mit Tintenfass, Streusandbüchse und Lade. Man wird uns von mancher Seite einwenden, dass es bei der gewaltig anwachsenden Population an Raum zu solchen Einrichtungen mangle, worauf wir zu erwidern haben, dass nach Massgabe der anwachsenden Bevölkerung die Räume des Schulhauses sich dehnen müssen und die bisher beliebte Einpferchungsmanie weiter fortführen ein Ding der Unmöglichkeit ist. Wir können weit eher neue Kirchen entbehren als

hat den genialen Ausspruch gethan: «Der Knabe ist des Mannes Vater!» Glückliche schwedische Kinder! Aus solch rationell unterrichteter Jugend, deren Belehrung, auf den Prinzipien der Wahrheit und Vernunft beruhend, vom Hause aus jede Verwirrung des Urtheils ausschliesst, muss ein kerniger Stamm von vernünftigen, selbstbewussten Männern, von willenskräftigen, ihrem hohen Berufe gewachsenen Frauen und Müttern herangezogen werden.

Italienische Sculptur.

I.

Der betende Knabe.

Marmorstatue von Pietro Guarnerio.



(Siehe Illustration Seite 124.)

Wir haben bereits in mehreren unserer früheren Nummern eine Reihe der vorzüglichsten italienischen Kunstwerke auf dem Gebiete der modernen Sculptur in Wort und Bild unserem geehrten Leserkreise vorgeführt, und wählen diesmal den „betenden Knaben von Guarnerio“ zum Gegenstand unserer Besprechung. Der getreuen Auffassung und schönen Ausführung nach gehört dieses Bildwerk unbedingt zu einem der hervorragendsten auf der Ausstellung. Wir sehen es im Geiste, wie der Knabe, am Abend vor dem Schlafengehen, ungeachtet seiner aus den Augen zu lesenden Schläfrigkeit, sich auf Geheiss der gestrengen und gottesfürchtigen Mama bequemen muss, sein Gebet zu verrichten. Seine anfängliche Weigerung, dies zu thun, hatte ihm einige harte Worte von Seiten der Mama zugezogen, und diese waren hinreichend, um Thränen hervorzulocken, an denen man theils den Unwillen, theils die erlittene Kränkung leicht erkennen kann.

So sehr wir uns selbst schon manchmal an der Betrachtung dieser reizenden Kindergestalt labten, so können wir uns mit der Richtung, den die moderne italienische Sculptur mit so vielem Beifall einschlägt, nicht einverstanden erklären. Es zeugt von einer bedauerlichen Geschmacksverirrung des Publicums sowohl als des Künstlers, dass es Gegenstände von so harmloser Einfachheit und Leichtigkeit der Ausführung als passende Motive zu Kunstwerken anerkennt, die vermöge des Erzeugungs-Materials ewige Zeiten währen und Zeugnis abgeben sollen von den künstlerischen Leistungen des 19. Jahrhunderts; Musik verklingt, Bücher vermodern, Bilder verblassen, die marmornen Schöpfungen jedoch bestehen fort; der echte Künstler strebe nach der Darstellung, der höchsten physischen Vollkommenheit oder des Ausdrucks der einzelnen schwierigen Charakterzüge, er bleibe bei den herrlichen Vorbildern der alten Meister oder schaffe in ihrer Manier Schönes, vermeide es jedoch, sich solch' kleinliche Objecte zum Gegenstande seiner künstlerischen Thätigkeit zu wählen.

II.

Der Genius des Krieges.

Von Graf Oldofredi in Mailand.

(Siehe Illustration Seite 125.)

Die Statue des jungen Grafen Oldofredi, unsere zweite Abbildung, veranschaulicht uns in ansprechender Weise das Sinnbild des verheerenden Krieges, welcher von Anbeginn der Welt die Geisel aller Völker gewesen ist.

Den Genius des Krieges stellt der kräftige und wohlgeformte Krieger dar, welcher auf den Ruinen eines Baues sitzt, den der Fleiss seiner Feinde erst erbaut und den sein Uebermuth zerstört hat. Er ruhet nach dem heissen Kampfe hier aus; seine Waffe liegt zu seiner Seite am Boden zwischen Mordwerkzeugen, den modernen Zerstörungsmaschinen. Seine Glieder, obwohl in einer ruhigen Stellung, verrathen die Uebung und Gewohnheit des Kampfes, sein Auge ruht lüstern auf dem Schlachtfelde und verräth eine gewisse Befriedigung über die Grösse des vollbrachten Werkes. Er hat zahllose Haufen von Leichnamen gesehen, ihn hat das Röcheln der unglücklichen Sterbenden nicht ergriffen, er fragt sich noch, ob er genug gethan, ob er sein Ziel völlig erreicht hat: ein tiefer, ernster Gedanke liegt in diesem abschreckenden Blick. Hierin beruht auch die Vorzüglichkeit und der Hauptwerth unseres Werkes. Diese durchdringenden, mordlüsternen Augen, diese verzerrten Züge, dieser halbgeöffnete Mund, diese breite Stirn sind vorzüglich und treffend von dem Meister ausgeführt, und wir glauben dem Künstler um so höheres Lob aussprechen zu müssen, als dies das erste Werk ist, welches derselbe der Oeffentlichkeit und deren Kritik übergeben hat.

des vorzüglichen Materials und der Herstellung grosse Dauerhaftigkeit, wie dies aus einer exponirten, bereits gebrauchten Achse hervorgeht, die bereits den Weg von 60,000 Seemeilen ohne erhebliche Beschädigungen zurückgelegt hat.

Weiterschreitend finden wir in dem Pavillon ein aus Eichen- und Palissanderholz geschnitztes und reichverziertes Boot, das wohl ein herrliches Ausstellungs-Object bildet, aber bezüglich seiner Verwendbarkeit weit hinter dem anderen Vorhandenen zurück bleiben dürfte.

Die Südseite des Pavillons nehmen schön ausgeführte Modelle der grossen Schiffsbau-Etablissements und Docks des österreichisch-ungarischen Lloyd, ferner eine Collection von Compassen jeder Grösse ein, während wir auf der Westseite auf ein kleines, unter Glas verwahrtes Modell eines vollständig bis in die kleinsten Details ausgerüsteten Passagierdampfers — zugleich Segelschiff — stossen, das von der Gesellschaft dem österreichischen Kronprinzen zum Geschenke gemacht wurde, und dessen ungemein zarte und minutiöse Ausführung die allseitige Anerkennung und Bewunderung des Publicums findet.

Die rings an den Wänden exponirten Modell-Durchschnitte geben uns ein treues Bild der Grösse und Gattung der alle Meere befahrenden Lloydsschiffe, und die noch hie und da vorhandenen kleineren Schiffbestandtheile, Ausrüstungsgegenstände, Taue, Flaschenzüge etc. vervollständigen die Exposition in einer Weise, die von viel Geschmack, Umsicht und Gründlichkeit zeigt und sicher zur Förderung des allbekannten Renommées des österreichisch-ungarischen Lloyd beiträgt.

v. H—e.

Der Pavillon

des österreichisch-ungarischen Lloyd.



(Siehe Illustration Seite 137.)

In einem grossen Segelschiffe gleich steht der bemastete und beflaggte Pavillon des österreichisch-ungarischen Lloyd in der Nähe des ägyptischen Baues an der Elisabeth-Avenue.

Der sonderbare und fremdartige Eindruck, den der mit maritimen Emblemen gezierte und von einem hohen Maste überragte Pavillon auf den Besucher hervorbringt, wird beim Betreten des Inneren noch bedeutend verstärkt.

Das erste Object, das uns in die Augen fällt, ist eine grosse mit klafferlangen windmühlenartigen Flügeln versehene Schiffsschraube, deren Drehung allein schon im Stande ist, die schwerbelasteten Handelsschiffe mit grosser Schnelligkeit zu bewegen.

Ein zweites, nicht minder Aufsehererregendes Object ist die rohe unausgearbeitete Kurbelachse für Raddampfer, der eine ähnliche, bereits abgedrehte und vollkommen ausgearbeitete zur Seite steht. Wie sehr diese mächtigen Colosse auch der stetigen Arbeit ausgesetzt sind und von derselben in Anspruch genommen werden, so zeigen sie doch vermöge

Das hölzerne zerlegbare Wohnhaus auf der Weltausstellung.

(Siehe Illustration S. 136.)



Wenn man sich, vom Hauptportale gegen die Rotunde zuschreitend, knapp vor derselben gegen Osten wendet, so ist eines der ersten Gebäude, das in die Augen fällt, das zerlegbare Wohnhaus von Kühn. Der Constructeur desselben bewies bei dessen Erbauung

ebensoviel Geschmack als praktischen Sinn, denn das stylvoll gehaltene einstöckige Gebäude ist mit überraschendem Comfort und Luxus möblirt; die Anordnung der einzelnen Gemächer, von denen besonders der grosse Empfangssalon hervorzuheben ist, kann eine sehr günstige genannt werden, und der Umstand, dass dieses äusserst billige und schöne Gebäude mit grosser Leichtigkeit und Schnelligkeit von einem Orte zum anderen transportirt und aufgestellt werden kann, macht es in der wärmeren Jahreszeit zu einem Objecte, das schon aus sanitären Rücksichten Beachtung verdient, überdies jedoch vermöge seiner Einrichtung eine unentbehrliche Vervollständigung eines angenehmen Sommeraufenthaltes ist. Durch seine Geräumigkeit eignet es sich sogar für grössere Familien, die zumeist vielen Beifall

dem Gebäude geben, und es ist nur zu bedauern, dass die Arroganz der Vertreter dieser Firma Kühn dem Besuch dieses reizenden Ausstellungsobjectes einen bitteren Beigeschmack verliehen hat.

Glossen zu Englands und Frankreichs Juwelenausstellungen.



Von Davie Sidon.

Es ist, als wenn die Märchen von 1001 Nacht keine Märchen mehr wären, und das Zauberland wäre der k. k. Prater, und der Zauberpalast die Industriehalle. Jene herrlichen Bäume mit den diamantenen Früchten, jene Edelsteingrotten mit Wänden aus Smaragden und Rubinen, wie sie in Aladins Zauberlampe vorkommen, sie sind nicht von einer glühenden überschäumenden Phantasie geschaffen, sie sind da, man kann sie sehen und anstaunen. Sie sind Leben, glänzendes funkelndes Leben, und die sie ins Leben gerufen, sind nicht etwa Dichter, von der Sonne des Südens durchglüht und durchschauert von dem Mysticismus des Orients, sondern speculative Köpfe, die nicht träumen, sondern rechnen. Wenn ich je von diesen Märchen träumte, so habe ich immer an den 80-Millionenschatz des Sultans, an die Edelsteinkammern des Grossmoguls, an den Kronschatz des Schahs oder an die blitzenden Herrlichkeiten irgend eines neidischen Nabobs gedacht, aber mir wäre nie dabei ein Franzose oder ein Engländer eingefallen. Zu einem Märchen gehört bei einer gesunden Phantasie so nothwendig ein Orientale, wie zu einer Maschine ein Engländer.

Es ist ja eine Eigenthümlichkeit der Despoten, Schätze zu sammeln, nicht etwa wie der Vorsorgliche, der an die Zukunft denkt, sondern um durch den Glanz zu betäuben; je weniger ein Volk gewerbsthätig und erwerbfähig ist, desto höher steht der todte Reichthum bei ihm und nirgends wird der Reichthum so slavisch verehrt, als im Orient, wo das Epitheton „der Reiche“ ein Ehrentitel ist. Es ist also selbstverständlich, dass der Despot strebt, der Reichste zu sein, und erklärlich, wie es kommt, dass z. B. der Schah einen so immensen Kronschatz hat.

Ja es liegt etwas Barbarisches in diesen todtten Schätzen. Der Gegensatz zwischen dem Reichthum des Morgenlandes und dem des Abendlandes besteht eben darin, dass der erstere ein todter und der letztere ein schaffender ist und darum liegt der Triumph des Occidents über den Orient unendlich mehr in der Maschinenhalle als im Industriepalaste.

Freilich wol der Reichthum aller Arten, sei es bei den erdfressenden Pescherähs auf der Südspitze Amerikas oder beiden Hebridos in Australien, bei den Kirgisen oder Buschmännern, in China oder in Frankreich, sucht nach einem äusseren Vorzug, nach einem — Schmuck, und dieser Schmuck ist bei allen diesen Racen zuvörderst das — Theuerste.

Das mag sehr prosaisch sein, aber es ist wahr, und so wird z. B. die feinste und schönste Talmigoldarbeit eine feinere Dame nicht vermögen können, sie als Schmuck anzulegen. Das würde uns nur den Wilden gleichstellen, und das Anlegen eines Schmuckes würde nur das Gepräge einer sinnlichen Putzsucht haben, würde es nicht eben in der Kunst eine Entschuldigung finden; unsere Schmucksachen müssen eben Kunstgegenstände sein; das Spielen mit Monstrediamanten, wie der Kohi-Noor von 186 Karat, der Grand Mogul von 279, der Orlon von 195 oder der Stern des Südens von 125 Karat, das Zurschaustellen solch riesiger Achtundvierzigflächner hat mich immer abstossend berührt, und ich habe ein solch protziges Ausstellen von Riesensteinen eben nur von dem türkischen 50-Millionenschatz erwartet, keineswegs aber von den Engländern. Ich habe mir von Firmen wie Haucocks & Comp. und Brutonst etwas ganz anderes vorgestellt, als ein blosses Herauslegen von steinernen Millionen. Man besehe doch nur den glänzendsten Glanzpunkt in diesem Steinmeere, die Juwelen der Comtess of Dudley, die in einem über denselben angehefteten Zettel als Cert entlehnt angekündigt sind. Da gibt es eine Garnitur von Saphiren, eine von Perlen, eine von Brillanten, eine von Amethysten und endlich eine Korallengarnitur. Was zeigt uns der Juwelier mit dieser Sammlung? Nichts anderes, als dass die besagte Comtess reich, ungeheuer reich ist, und das ist eigentlich etwas, was wir schon längst gewusst haben. In diesem Brillantendiadem z. B. reiht sich um einen Riesendiamanten Stein an Stein, es ist eine kleine Brillantensammlung, ein steinernes Capital von etwa 30,000 Pfund. Ein Rothschild konnte mit eben demselben Rechte eine Kiste Tausender ausstellen und würde dabei wenigstens vorzügliche Kupferstiche exponirt haben. Es ist hier nichts von künstlerischer Fassung, nichts von einer Ornamentik durch eine sinnige Anordnung der Steine, nichts von einer besonderen Goldschmiedekunst zu bemerken, das ist eine bloss Mineraliensammlung und eine sehr kostspielige.

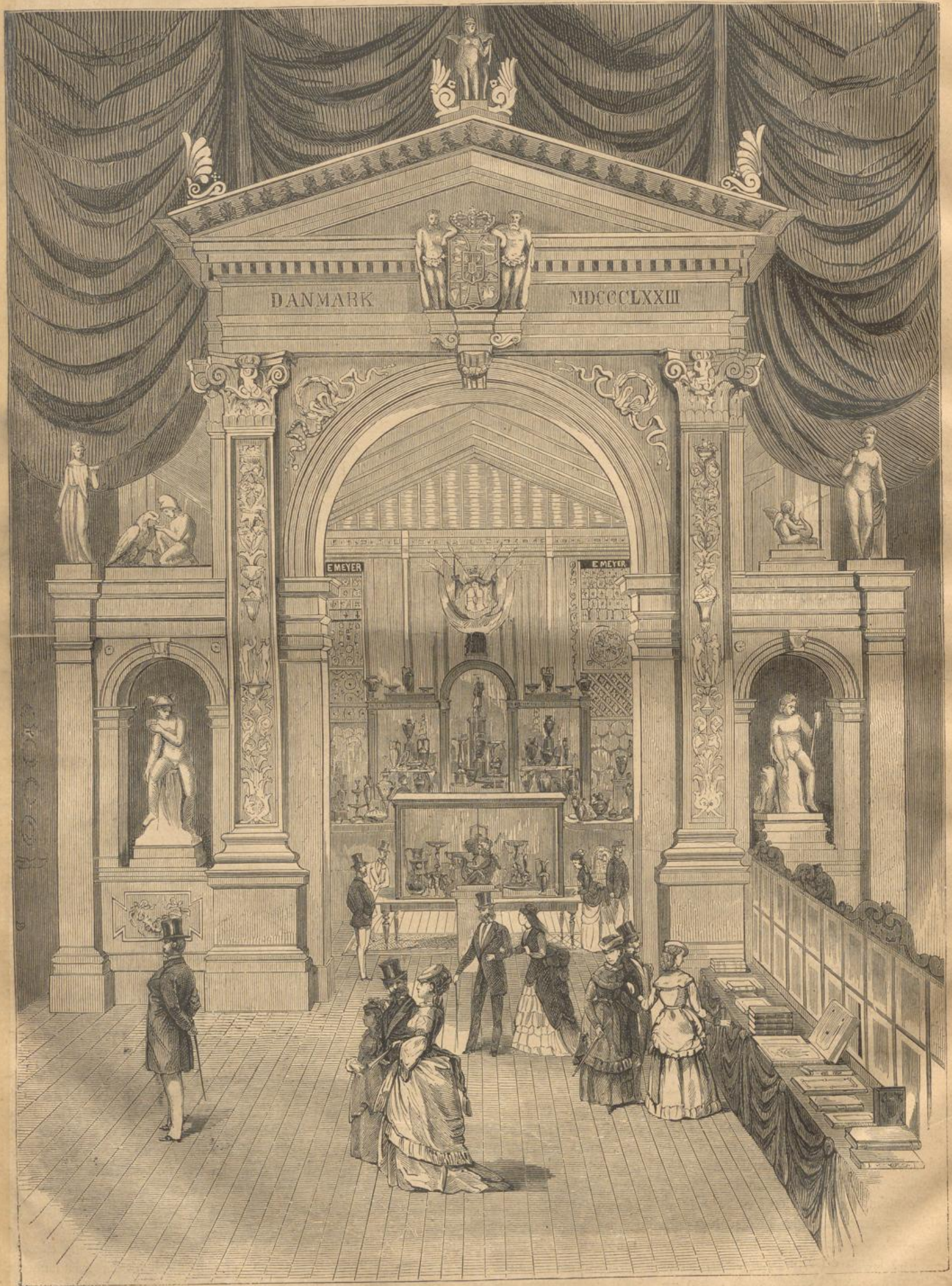
So ist es auch bei den Ausstellungsgegenständen der Firma selbst. Man betrachte doch dieses Armband; es ist aus Golddrath, in dessen Gegitter Brillanten als Lückenbüsser sitzen. Sie sitzen da nebeneinander, die Feuerwürfel, in ihrem armseligen Gehäuse, das so rein gar nichts von Kunstarbeit zeigt, eine schimmernde Collection, die wieder beweisen soll, dass die Aussteller reich, ungemein reich sind, was wir ebenfalls schon früher gewusst haben. Wenn man nicht in den deutschen und russischen Abtheilungen so viel schöne Werke der Schmiedekunst gesehen hat, muss man beim Anblick dieses Massenschmucks glauben, dass uns der Geschmack total abhanden gekommen ist. Uebrigens wird auch keine feine Dame, es müsste denn eine Engländerin sein, in einer solchen Brillantensammlung einen Schmuck sehen.

Enttäuscht wandte ich mich ab und ging zu den Franzosen. „Ich will doch sehen, was die französischen Juweliere bieten“, sagte ich mir und lenkte in den Seitentrakt ein, auf

dessen Portal es heisst: „Joallerie et bijouterie“. Da sind gleich ein paar Bekannte, die auch im Grossen arbeiten, auch ein paar Diamantenkönige, die den Engländern nicht viel nachgeben. Richtig, da ist sie ja, die sammetne Edelsteingrotte von Mellerio, und Ach! höre ich zu meiner Linken und Oh! zu meiner Rechten. Bei den Engländern haben diese lieben Leute geschwiegen, weil die Masse allein nicht entzückt, ebenso wenig wie der Marmorblock! Ja, diese Steine sind nicht kleiner als die im Collier der englischen Herzogin, aber zu welcher Wirkung gelangen sie hier.

Welch schöne Zeichnung und — Welch geschmackvolle Anordnung. Zwischen den einzelnen Steinreihen ist ein schmaler Zwischenraum gelassen, durch das Schwarz der Leere hebt sich das Licht der Brillanten unendlich und durch die radialförmige Anordnung der Stücke fliesst das Licht derselben in einen einzigen Strom zusammen.

Hier heisst es „vendue“, und der Ersteher der damit bezeichneten Stücke ist — die Gräfin Lankoromsky. Es sind zwei einfache Ringe mit ovalem Blatte, aber wie geschmackvoll ist die Einfassung der Steine. Eine hübsche Dame weisst auf einen kleinen Ring und sagt dabei: „Wie nett“; ich schaue hin und kann auch nichts anderes sagen, als „Wie nett“. Es ist ein dünner Goldreif, der an der Stirnseite drei kleine Perlen trägt. Neben einander gestellt würden diese Perlen gar keine Wirkung haben, aber pyramidenförmig und in der Entfernung, wie sie der Franzose stellt, sind sie recht niedlich. In der Nähe des gedachten Stückes liegt ein Armband, und was meine Aufmerksamkeit erregt, es ist ebenfalls aus Golddrath und mit Edelsteinen in der Vergitterung. Doch der Franzose hat sie nicht nebeneinandergesetzt, als stumme Neider über den gegenseitigen Glanz; er will eben keinen blossen Edelsteinhaufen, so dass man vor lauter Wald die Bäume nicht sieht; er setzt sie in einer gewissen Entfernung von einander und lässt jeden für sich wirken, und um das weisse Feuer noch mehr hervortreten zu lassen, setzte er in die Intervallen ein rothes, nämlich Rubinen. Ein Sonnenstrahl auf diese Krystalle und es entsteht ein herrliches, überraschendes Farbensprühen. Die Fassung der Steine ist eine unendlich zarte, filigranartig fein, und man möchte auf den ersten Anblick die Stücke für schwebende halten. Dieselbe, fast gazeartig feine Dratharbeit bemerkt man an einem Armband eines anderen Ausstellers; es sieht sich an, als wäre es auf einem Webstuhl gewoben und müsste sich leicht wegblasen lassen; es ist, als hätte das Material seine spezifische Schwere abgegeben und wäre Flaum geworden. Dieser Goldmousselin war mir ein erfreulicher Gegensatz zu den Goldklumpen und Diamantblöcken, mit denen so viele paradiren; es liegt eben im Golde selbst eine gewisse Zartheit, ein etwas, was eine feinere Verwendung desselben verlangt, und mir scheint es fast lächerlich, dies mit der Seltenheit des Goldes in Verbindung zu bringen; es gibt Metalle, die noch seltener sind, und welche selbst eine feinere



Aus der dänischen Ausstellung. (Siche Seite 130.)



Der Mozartplatz in der Weltausstellung. (Siehe Seite 134.)

Bearbeitung zulassen, aber sie werden nie einen Werth als Schmuck erringen. Dieses Etwas, wir fühlen es gewissermassen instinctiv heraus, und gewiss ist es charakteristisch, dass z. B. die peruvianischen und mexikanischen Indianer, die bei der Entdeckung Amerika's im Besitze fabelhafter Goldmassen gefunden wurden, währenddem sie nur wenig Eisen oder Kupfer hatten, das Gold nie zu etwas anderem, als eben zum — Schmuck verwendeten.

„Jetzt zu den Oesterreich-Ungarn“, sagte ich mir, „die werden gewiss sparsamer mit diesem schönen Metall umgehen, beträgt doch ihre jährliche Ausbeute aus all ihren Bergwerken nicht mehr als 28 Centner und das macht nicht mehr als 0,024 Loth auf den Kopf.“ Doch Jupiter Pluvius und Tonitrus sagte nein; es goss wie aus slavonischen Riesenfässern, es donnerte wie aus einem ganzen Krupp'schen Artilleriepark. Das war so eine rechte Wasserprobe für den Industrialpalast und — ich bezeuge es mit Freuden — er ging aus derselben unschuldig hervor, unschuldig im wahren Sinne des Wortes, — wie ein neugeborenes Kind. Im Palaste war's kühl und es dunkelte; ich liess mir also die Oesterreicher auf morgen, um sie im unparteiischen Lichte betrachten zu können.

In der österreichischen Juwelenausstellung herrscht der Dualismus; so hat einer der bestbekanntesten Juweliere, Granichstädten, in der Rotunde exponirt, währenddem die übrigen recht schön zünftig in der österreichischen Abtheilung beisammen stehen.

Bevor ich an die Besprechung der einzelnen Leistungen gehe, sage ich es rundweg, die Oesterreicher haben im Ganzen Treffliches geleistet. Wenn auch eine Juwelenausstellung selbstverständlich eine Ausstellung von Kostbarkeiten ist, so hat der Juwelier doch zuvörderst die Arbeit zu zeigen, und die Oesterreicher zeigen in der That, was sie gearbeitet haben. Die Zeichnung macht ja erst den Edelstein zum Kunstgegenstand, die Ornamentik zum Geschmeide, und die schöne, ja herrliche Zeichnung ist es, die mich bei einigen so wohlthuend überrascht hat. Nun ist der Juwelier nur selten Künstler mit dem Stifte und der Stifstkünstler fast nie Juwelier; es muss also nothwendig ein Zusammenwirken beider stattfinden, um ein künstlerisches Ganzes hervorzubringen. Ein solch künstlerisches Streben finden wir vor allem bei dem Juwelier Köchert. Er hat ein herrliches Diadem nach einer Zeichnung von Hansen ausgestellt; wie wohlthuend sticht das Ganze von den abenteuerlichen Figuren anderer Stücke ab; wie kühn geschwungen sind diese Brillantarabesken, so kühn, dass man an eine praktische Ausführung derselben schier zweifeln möchte, und doch wie harmonisch lösen sich diese Verschlingungen. Da ist kein einziger nussgrosser Diamant, da sind keine Edelsteinblöcke, aber ich zweifle nicht, dass eine Dame, die sich nur schmücken will, wenn man ihr die Wahl stellt zwischen dem obenbesprochenen Monstre-Diadem und dem von Köchert ausgestellten, sich gleich für das letztere entscheiden wird.

Das Diadem ist aber ausserdem noch ein mechanisches Kunstwerk. Es ist vollkommen zerlegbar und kann auch als Kamm oder als Brosche Verwendung finden.

Bei einer Broche ist die stilvolle Anwendung von Emaille hervorzuheben. Es ist ungewein zart aufgetragen, fadenartig und doch von unendlicher Wirkung auf dem Goldgrunde. Endlich muss ich unter den ausgestellten Gegenständen des gedachten Juweliers noch ein griechisches Kreuz hervorheben, das ebenfalls nach einer Zeichnung von Hansen gemacht wurde. Das Kreuz ist im byzantinischen Stil gehalten; die weichen Windungen desselben haben mich immer wohlthuender angemuthet, als die harten Spitzen der Gothik; freilich wol, aus der byzantinischen Weichheit ist später eine Verweichlichung geworden, aber dafür auch aus der gothischen Strenge eine Jahrhunderte lange Barbarei. Als die Zweiten im Bunde der künstlerischen Juweliere sind Mayer's Söhne zu erwähnen. Auch hier finden wir Monstrediamanten und eine Achatgarnitur, von der der Aussteller sagt, dass sie die grössten jetzt „lebenden“ Achate in sich fasse; aber wir finden hier auch schöne Arbeit, manch hübsche Zeichnung. Als eine solche und noch mehr originelle Zeichnung erwähnen wir zuvörderst eine Brillantenbroche, die der Aussteller eine „Wasserfallgarnitur“ nennt. Die Brillanten sind nämlich auf dem herabhängenden Blatte der Brosche so gefügt, dass sie übereinander stehen und Wasserstreifen darstellen, und bei einem günstigen Sonnenstrahl glaubt man ein Wasserrieseln und am Fussende des Blattes einen Wasserschwall zu bemerken. Sehr hübsch gezeichnet ist eine Smaragd-garnitur desselben Ausstellers und von überraschend schönem Feuer, wie die sinnige Anordnung der Steine, ein Oberarmband, ein „Achselspanner“, wie der gefällige Cicerone es prosaisch genug nannte. Dasselbe hat an seiner Schliesse einen recht sinnigen Mechanismus, um das Armband der verschiedenen Dicke der verschiedenen Oberarme anzupassen.

Von den Pragern, die sich eingefunden, erwähnen wir Steiner & Kolbner, die grösstentheils nur in böhmischen Juwelen machen, aber dafür recht geschmackvoll machen. Sie haben grösstentheils nur böhmische Granaten ausgestellt und ausserdem nur noch einige Arbeiten in Türkisen. Es ist hier freilich kein Styl, aber ziemlich viel Geschmack und gefällige Schablone. Dasselbe kann man auch von den andern Pragern sagen, so namentlich auch von dem Juwelier Podibrad, der eine ziemlich zahlreiche Collection recht netter Sachen mitgebracht hat, von denen ich nur eine sehr gelungene Granatgarnitur hervorhebe. Das dunkle, fast dumpfe Feuer der Granaten wird sozusagen erhellt durch das Hervortreten der Goldeinfassung, die sehr zart gehalten ist. Einer der Herren Prager hat aber allenfalls mehr Geld als Geschmack, Beweis dessen ein von ihm ausgestellt in Brillanten ausgeführter Kamm; das ist reiner Unsinn mit Diamanten gezeichnet, ein geschmackloses Durcheinander ohne jedwede Bedeutung. Wenn man das Glück hat, so viel Geld zu haben, so kann man das Unglück, kein Zeichner zu sein, doch leicht

wieder gut machen, indem man einige hundert Gulden opfert und sich von einem renommirten Künstler Zeichnungen anfertigen lässt.

Man kann selbstverständlich in einer mit „Glossen“ überschriebenen Besprechung nicht mit katalogischer Treue alle, erwähnen, die ausgestellt, und unter denen nicht alle, die Gutes ausgestellt haben. Es sollen diese Zeilen nur in grossen Zügen, gewissermassen im Rohen die Stellung kennzeichnen, die die Juwelierarbeiten Oesterreichs, Frankreichs und Englands überhaupt und dann zu einander einnehmen, und da kann ich nicht umhin, den österreichischen alles Lob zu ertheilen.

Zur Ausstellung Dänemarks.



In der Abbildung auf Seite 128 führen wir unseren geehrten Lesern die in einem Transepte des Industrialpalastes befindliche und zur dänischen Exposition führende Pforte vor Augen, die, wenn auch blos aus mit Leinwand überzogenem Gebälke hergestellt, dennoch einen ansprechenden Eindruck ausübt, der durch die dahinter befindlichen rothen Draperien noch gehoben wird.

Die Exposition selbst ist jedoch dem sie begleitenden Ensemble nicht entsprechend. Woher sollte auch dieses kleine, nach dem herben Verluste Schleswig-Holsteins nur mehr aus einigen Inseln bestehende Königreich auch mehr bieten, als eben vorhanden? Trotz der Armuth des Landes selbst hat aber die Ausstellungs-Commission Alles aufgeboten, um eine rege Betheiligung an der Exposition zu veranlassen, und da man doch grösstentheils der Aufforderung entsprach, so zeigt uns die Exposition ein, wenn auch kleines, so doch vollständiges Bild des dänischen Gewerbflusses, an welches sich noch mannigfache Producte grönländischer und isländischer Industrie in würdiger Weise anschliessen.

Aus der Kunsthalle.

(Siehe Illustration Seite 140.)

Die Porträtmalerei ist der populärste Kunstzweig, aber die Nachfrage allein schafft noch keine Qualität, sonst müsste sie auch der blühendste sein. Es sind nicht äusserliche Vorbedingungen, die ihre Schicksale bestimmen. Sie wird da floriren, wo es ihr gegönnt war, sich aus der grossen Kunst, speciell aus der grossen Historie heraus zu entwickeln, und sie wird überall im Allgemeinen zu wünschen übrig lassen, wo ihr diese Basis gefehlt hat. Einen unumstösslichen Beleg für diese unsere Ansicht bietet die Geschichte der Kunstentwicklung bis auf unsere Tage, die uns die trocknen, nicht umzudeutelnden Thatsachen an die Hand giebt. Wenn in Frankreich heutzutage die Bildnissmalerei einen höheren Rang einnimmt, als bei uns, so hat auch das in dem erwähnten Umstand seine hinreichende Begründung. Frankreich hat eine grosse Kunst, weil sich der Staat ihrer in liberalster Weise

annimmt, bei uns ist ihre Pflege der Hauptsache nach privaten Mitteln anheimgegeben, und diese reichen hier nicht aus. Wenn die guten Bildnisse von alten Meistern einen so grossen Zauber auf uns üben, so ist das keineswegs bloss aus ihrer höchst künstlerischen Technik, oder ihrer Fähigkeit, die Individualitäten aus dem innersten Kerne herauszuschälen, zu erklären, vielmehr fesselt uns in allererster Linie der grosse Blick, der aus ihnen spricht, oder um es deutlicher auszudrücken, der geistige Hintergrund, den sie den Bildnissen zu geben wussten und der uns in einer einzigen Gestalt zugleich auch ein Zeitbild erkennen lässt, von höchst culturgeschichtlicher Wahrheit. Nicht die äussere Erscheinung eines beliebigen Individuums ist es, die uns hier zunächst reizt, sondern der Zeitspiegel, den es uns vorhält und aus welchem wir mit untrüglicher Sicherheit zu entnehmen in der Lage sind, wie die Leute zu jener Zeit dachten und fühlten, was sie trieben und wie sie sich das Leben überhaupt einzurichten wussten. Das Auge des Künstlers in diesem Sinne zu erziehen, diesen grossen Blick zu schaffen, das vermag nur die Schule der grossen Historie, und diese Schule haben auch die modernen Franzosen für sich. Regnault's Porträt des Generals Prim ist, von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, die Perle aller Bildnisse auf der Weltausstellung, denn es ist, ob es gleich unter der bescheidenen Firma eines Porträts auftritt, doch auch ein Zeit- und Geschichtsbild von grossartiger, ergreifender Wirkung. Ihm am nächsten kommt mit seinen Bildnissen Carolus Duran, trotz des scharfen Contrastes, der zwischen Beiden zu bestehen scheint. Führt uns jener einen Helden und kampfumtobten Volkstribunen vor, so zeigt uns dieser lebenswürdige, zum Theil etwas coquette und frivole Damen. Aber auch seine Bilder sind Zeit- und Sittenbilder, die uns getreu die „Gesellschaft“ des Kaiserreichs wieder spiegeln. Da ist das Porträt der Madame F., zufällig kennen wir sie, sie ist die Gattin eines talentvollen aber unflätigen Romanciers, der erst jüngst ein Buch verbrochen hat, in welchem er sich in schamlosester Weise zum Sittenrichter über Deutschland aufwirft. Dieser Sittenrichter ist nun auf beiden Beinen gelähmt, und sein Weib? Ist sie die sorgende, von diesem Unglück gebeugte Gattin und Mutter? Seht hin auf das Porträt, wie sie mit begehrlchem, viel — ja Alles sagendem Gesichte lacht, wie sie ihre schönen Zähne weist, und wie sie Anstalten trifft, — hinter den Vorhang zu verschwinden! Carolus Duran ist ein grosser Künstler, er malt in seinen Porträts Sittenbilder und die Gesellschaft. Sein vornehmstes Bild ist die „Dame mit dem Handschuh“, welche die Leser heute in unserem Blatte reproducirt finden. Sie ist eine typische Erscheinung für die wirklich vornehme Welt-dame. Einfache Eleganz und feiner Geschmack charakterisiren sie. Die coloristische Wirkung des Bildes ist eine einheitliche, und das Bild wäre nach jeder Richtung hin ein Meisterwerk zu nennen, wenn Duran die Köpfe ebenso virtuos zu behandeln verstände wie die Stoffe. Man kann dem Künstler den Vor-

wurf nicht ersparen, dass er bei seinen Bildnissen mehr Gewicht auf die Toilette denn auf den seltsamen Ausdruck legt; indessen kann er diesen Vorwurf damit pariren, dass er sagt, dass die Frauen des Kaiserreichs, die er zu malen hatte, auch mehr Gewicht auf Toilette, als auf die Seele legten, dass er somit nur recht und stylvoll gehandelt habe.

Ausstellungsobjekte Dalmatiens.



Durch die ansehnliche Betheiligung an der Weltausstellung hat die Kenntniss mehrerer, bis vor Kurzem nahezu unbekannter fremder Länder, wie China, Japan u. A. in Europa bedeutende Fortschritte gemacht, deren Wirkung in politischer, commercieller und wissenschaftlicher Hinsicht von hoher Tragweite sein wird.

Umsomehr dürfte es gerechtfertigt erscheinen, die, wenn auch bescheidene, Ausstellung einer österreichischen Provinz in den Kreis der Besprechung zu ziehen, welche bisher im grossen Publikum nicht viel besser gekannt ist, als jene entfernten Länder: nämlich von Dalmatien, jenem 60 Meilen langen, schmalen, von der Adria bespülten Landstriche, welcher in Sitten, Trachten und Bodenproducten ganz besondere Eigenthümlichkeiten bietet.

Hätten die von diesem Lande gesendeten Gegenstände auf Einem Platze ausgestellt werden können, so würden dieselben ein ziemlich vollständiges Bild desselben gegeben haben und der Mehrzahl der Besucher nicht entgangen sein, wie es bei der für eine blosser Provinz unvermeidlichen Vertheilung der ohnedies geringen Zahl von Objecten in die einzelnen Gruppen der österreichischen Abtheilung factisch der Fall ist.

Wir sehen uns daher umsomehr zu einer kurzen Besprechung dieser Objecte veranlasst, als darunter sich mehrere befinden, welche einzig in ihrer Art in der Ausstellung dastehen, wobei wir jedoch Unbedeutendes übergehen.

Die hervorragendste Betheiligung findet sich in Gruppe IV ausgestellt in der österreichischen Abtheilung der Agrikulturhalle und zwar insbesondere in feinen Liqueuren, wovon namentlich der „Maraschino“ sich in der ganzen Welt eines vortheilhaften Rufes erfreut.

Ausser einer Collectivausstellung, wobei auch Weine und Oel sich befinden, haben die Industriellen Nicolo Luxardo, Antonio Cosmacendi, Dalbello, selbstständige Ausstellungen veranstaltet, welche, auch in Bezug auf äussere Ausstellung, Nichts zu wünschen übrig lassen.

Der Maraschino ist ein aus den Früchten und Blättern der Steinweichsel (*Prunus marasca*), durch Destillation gewonnener Liqueur, welcher seines eigenthümlichen, aromatischen Geschmackes und Geruches halber berühmt ist.

Soviel uns bekannt ist, befinden sich deren 6 Fabriken in Zara (Luxardo, Salghetti, Calli-

garich, Magazzin, Cosmacendi, Millicich) und eine in Spalato (Dalbello), deren Productionsfähigkeit im Ganzen etwa 150,000 Flaschen jährlich beträgt.

Die Fabrikation dieses Artikels wäre noch einer bedeutenderen Erweiterung fähig, wenn die Anpflanzung der Steinweichsel eine grössere Verbreitung finden würde — Versuche wurden an einigen Orten gemacht, doch sollen die Früchte nicht das Aroma gezeigt haben, welches sie bei Spalato, Sebenico, Almissa, auf der Insel Brazza und anderen Orten, wo dieses Gewächs hauptsächlich cultivirt wird, besitzen. Dadurch ist aber die Reihe der Versuche noch lange nicht erschöpft, und es haben sich in der That die jüngst ins Leben gerufenen landwirthschaftlichen Vereine Dalmatiens mit diesem Gegenstande zu beschäftigen begonnen. Die Veredlung geschieht am Besten auf Wildlinge der Mahalebkirche (*Prunus mahaleb*).

Auch die Früchte sind sowohl frisch als trocken, sowie eingemacht von sehr angenehmem Geschmack, und hat Herr Luxardo derlei Conserven ausgestellt, welche auch zu Gefrorenem, zur Bereitung des unter dem Namen Marena bekannten Getränkes und andern ähnlichen Zwecken dienen, jedoch noch wenig gekannt sind.

Ausser der Maraschino erzeugen die Dalmatiner Fabriken noch verschiedene andere Liqueure, wovon namentlich der Limoncello des Herrn Calligarich, seines ausgezeichnet feinen Aromas halber, besondere Erwähnung verdient; derselbe wird aus Citronenschalen bereitet, während Orangeschale die Basis des gleichfalls sehr schätzbaren Portugallo bildet.

Von Weinen sind sehr viele Muster ausgestellt.

Es würde uns zu weit führen, eine detaillirte Besprechung derselben zu liefern; wir wollen daher nur hervorheben, dass der, dem Tokayer sehr nahestehende Vugava von der Insel Brazza (ausgestellt von Dr. Illich, Dominis und Beros), der Maraschino von Sebenico*), der Coljenak von mehreren Orten, Prosecco von Lissa (Ritter von Doimi), zu den vorzüglichsten der existirenden Desertweine gehören. Leider ist der ein eigenthümliches Aroma besitzende Moscato di Rosa von Almissa nicht vertreten.

Von Tischweinen sind insbesondere die Weine der erst seit 2 Jahren bestehenden önologischen Gesellschaften von Spalato und Zara, dann der Opollo**) von Solta (Graf Alberti) erwähnungswerth.

Dieselben sind ungeachtet des bedeutenden Alkoholgehaltes (10—12%) sehr angenehm und lassen sich gut wässern, was bei den Dalmatiner Weinen in der Regel nicht der Fall ist.

Die Weinbereitung sowie die Kellerwirthschaft lag bis in die neueste Zeit in Dalmatien sehr im Argen. Die Trauben wurden nicht nur sammt Hülsen und Stengeln gepresst, sondern auch der Most mit denselben gegohren,

*) Wohl zu unterscheiden vom Liqueur „Maraschino.“

**) Unter diesem Namen ist in Dalmatien jeder aus ausgesuchten Trauben gewonnener, ohne Hülsen und Stengeln gegohrener Wein bekannt.

wodurch der Wein sehr viel Tannin und in Folge dessen einen herb-zusammenziehenden Geschmack erhielt. Da der Rebsatz fast durchaus gemischer ist, so wurden auch Trauben verschiedener Sorten zusammengeworfen. Die Hülsen etc. schwammen auf den offenen Gährbottichen und gaben Veranlassung zu Pilz-

Leidenfrost aus Wien, ist eine bedeutende Besserung eingetreten, und haben sich bereits mehrere önologische Vereine (Zara, Spalato, Sebenico) gebildet, welche die Weinbereitung auf rationeller Grundlage betreiben, und wodurch auch dem, aus der grossen Zersplitterung des Besitzes entspringenden Mangel grösserer

2 Millionen Einer jährlich), dem ohnedies von der Natur kümmerlich bedachten Lande die vorzüglichste Subsistenzquelle bieten wird.

Nächst dem Weine bildet wohl das Oel die vorzüglichsten Ausfuhrartikel. Leider ist die Bereitung dieses Artikels ebenso, ja noch mehr zurück als beim Weine.



Das Innere des schwedischen Schulhauses.

bildung, weshalb auch, sowie wegen der unvollendeten Gärung, die Weine oft schon im ersten Sommer verderben.

Die Fässer waren aus weichem Holze (der grösseren Billigkeit wegen), und eine rationelle Kellerwirthschaft unbekannt.

In neuester Zeit, hauptsächlich seit der persönlichen Anwesenheit des Herrn Hermann

Vorräthe einer und derselben Qualität entstehenden Uebelstände abgeholfen wird.

Es ist sonach zu hoffen, dass in Kürze sich für die Dalmatinischen Weine, welche sich mit den feinsten spanischen, portugiesischen und ungarischen Sorten messen können, ein grösseres Absatzgebiet eröffnen wird, welches bei der Massenhaftigkeit der Production (über

Dass das Oel ebenso gut sein könnte als das französische und italienische, beweisen die ausgestellten Proben, welche aber bisher nur Solche sind; eine Oelraffinirung im Grossen gibt es bisher im Lande nicht. Das Oel findet desshalb im Auslande nur für Maschinen und dergleichen Anwendung und steht sehr niedrig im Preise (20—30 fl. der Centner).

Ein Hauptübelstand liegt insbesondere in der Unzulänglichkeit der Pressen, welche in reichen Oel-jahren zur Folge hat, dass die Oliven bis spät im Frühjahr (ihre Ernte ist im November) liegen bleiben, und, wengleich mit Meerwasser versehen, doch nicht ganz vor Fäul-niss bewahrt werden können.

In dieser Gruppe befindet sich noch die Ausstellung eingesalzener Fische (Sardellen) von A. Topich in Lissa u. Covacevich in Lesina erwähnenswerth, welche Beide prämiirt wurden.

Die See in der Gegend dieser Inseln ist zur Sommerszeit reich an Sardellen, und bietet deren Fang einen nicht unbedeutenden Erwerbs-zweig der dortigen Bewohner. Sie werden eingesalzen und in Fässern versendet, gleich der Bottarga von der Narenta (geräucherter Roggen von der Meeräsche, Mugilcephalus), und sind ein gesunder schmack-hafter Nahrungsartikel.

Vor mehreren Jahren wurde die Bereitung von Sardinen à la Nantes in Lesina versucht, rentirt sich aber nicht; angeblich wegen des hohen Tagelohnes.

Die nächstgrösste Betheiligung Dalmatiens betrifft die Gruppe V (Textil- und Bekleidungsindustrie).

Im Hofe XIII B finden wir eine Sammlung von dalmatinischen Nationalcostümen, welche unter



Amerikanische Wachsblumen der Miss A. de Etta Bloodgood in New - York. (Siehe Seite 139.)

allen ähnlichen in der Ausstellung vertretenen (abgesehen von der bekannten Honvedgruppe) die gelungenste ist. Diese meist ganz orientalischen Kostüme sind ebenso reich als malerisch und geben ein schönes Bild, wobei nur zu bedauern ist, dass dieselben nicht frei stehen oder doch, in einem etwas höheren Schranke, in der Mitte des gedeckten Raumes placirt wurden, da sie an der Wand und in einem nicht allzu hellem Winkel nicht vollkommen gesehen werden können. Diese Sammlung enthält Trachten aus den ehemaligen Kreisen von Zara, Spalato und Ragusa, während im Hofraume XII A eine ähnliche nicht minder interessante Sammlung von Kostümen aus den Bocceh di Cattaro (worunter der berühmten Kriwoschianer) aufgestellt ist, letztere jedoch ohne Figuren.

Nächst den Figuren im Hofe XIII B finden wir an der Wand zwei Woll-Teppiche von Demetrio Petranovich und Marie Postenjak aus Zara, welche sich durch lebhaftere Farben und originelle Zeichnung auszeichnen. Ihnen reihen sich einige kleinere Objecte nationaler Industrie (Umhängetaschen, Kap-pen u. A.) an. Andere solche Producte dalmatinischer Hausindustrie befinden sich in der additionalen Abtheilung für weibliche Haus-industrie, ausgestellt vom Ritter



Das schwedische Schulhaus. (Siehe Seite 124.)

von Guttenberg in Zara, worunter insbesondere zwei Teppiche aus Knie und Dernis, und Hemden sammt Kopftuch (Pokrivaca) aus Pago, erstere durch Farbenreichthum, letztere durch originellen Dessin und äusserst mühevoller Arbeit bemerkenswerth sind.

Die dalmatinischen Bäuerinnen arbeiten diese Gegenstände ganz allein, aus selbstfabrizirtem Stoffe, bei den Wollarbeiten werden auch die Farben aus Wurzeln und Rinden verschiedener einheimischer Holzarten von ihnen bereitet; der mitunter sehr hübsche Dessin ist ihre Erfindung, da sie weder Muster noch sonstige Anleitung dabei benützen können. Die Farben sind daher meist originell und auch sehr haltbar. Dabei ist der Preis (40—50 fl.) für einen 7 Fuss langen und 5 Fuss breiten Teppich, ein sehr mässiger zu nennen, zumal wenn man bedenkt, dass daran monatelange Arbeit haftet.

Einzig in ihrer Art sind auch die im Hofe XIII B von M. Zudenigo in Lissa ausgestellten diversen Spitzen und Häkelarbeiten aus der Aloafaser, die an Feinheit Nichts zu wünschen übrig lassen.

Die daneben aufgestellten Miniatur-Fischereigeräthschaften (Netze, Raischen, Angeln u. dergl.) sind recht hübsch gearbeitet und lehrreich; nur wäre ein besseres Arrangement derselben zu wünschen.

In der Gruppe XI hat der Franziscaner Pater Francesco Smolje aus Spalato, nebst einigen Feldfrüchten, das von ihm aus selbstgezogenen Pflanzen von *Pyretrum cinrarifolium* Treo (*Chrysanthemum cinrarifolium* Vis) bereitete Insectenpulver ausgestellt.

Die Eigenschaft der getrockneten und pulverisirten Blüthen dieser Pflanze, Flöhe und Mücken zu tödten, war in Dalmatien schon lange bekannt; doch hatte man dieselben weder zum Gegenstande einer Speculation, noch einer künstlichen Anzucht gemacht, bis vor etwa 20 Jahren der Apotheker Drobaz in Ragusa mit der Versendung von solchen pulverisirten Blüthen nach Triest, Italien u. s. w. begann, indem er durch Bauern die wildwachsenden Blüthen an den umliegenden Gehängen sammeln liess. Gebührt ihm sonach das Verdienst, diesen Artikel in weiteren Kreisen bekannt gemacht zu haben, so kommt dem Pater Smolje das nicht geringere Verdienst zu, diese Pflanze zuerst cultivirt und dadurch vielen andern dalmatinischen Gutsbesitzern ein Beispiel gegeben zu haben, welches zur Folge hatte, dass jetzt schon an vielen Orten Dalmatiens solche Culturen angetroffen werden, welche sich ausgezeichnet rentiren und mit wenig Mühe verbunden sind.

Der Preis beträgt dermalen 25 fl. pro Centner.

Es ist uns nicht bekannt, ob das „persische“ Insectenpulver Zacherl's mit dem eben beschriebenen identisch sei, und ob nicht vielleicht aus leicht begreiflichen Gründen das entferntere Persien statt Dalmatien als Vaterland des Ersteren angegeben wurde; doch haben wir in der persischen Abtheilung der Weltausstellung kein derlei Präparat gefunden. Unseres Wissens ist in Oesterreich die An-

wendung des Insectenpulvers zur Vertreibung von Mücken (Gelsen), welche namentlich in feuchten Niederungen, an Flüssen, besonders in Ungarn sehr lästig sind, noch nicht allgemein bekannt.

Man braucht zu diesem Zwecke bloss die Localitäten mit dem Pulver zu räuchern, um augenblicklich der Plage los zu sein.

In der Gruppe XXVI (Lehrmittel) ist „ein encyclopädisch-intuitives Bilder-Wörterbuch“ von Dr. Antonio Putti aus Zara ausgestellt, welches in mehrfacher Hinsicht eine Erwähnung verdient.

Dieses Buch, die Frucht langjähriger Arbeit, enthält bei 18,000 Worte der italienischen Sprache, mit französ. und deutscher Uebersetzung, wovon jedes mittelst einer Federzeichnung versinnlicht ist — eine Riesenarbeit, welches gerechtes Erstaunen erregen muss.

Die Absicht des Buches ist, der Jugend und auch dem reiferen Alter bei minder Gebildeten das Verständniss für die einzelnen durch die Sprache ausgedrückten Begriffe zu erleichtern, und es würde dieser Zweck in der That durch Benützung desselben bei den Unterrichtsanstalten zweifelsohne erreicht werden. Die Zeichnungen sind grösstentheils correct und mit einem Anfluge von Humor gehalten; Anstössiges ist, soviel wie möglich war, vermieden.

Es lässt sich nicht leugnen, dass für den Schulunterricht Einiges wegbleiben müsste, was jedoch leicht zu bewerkstelligen wäre, da das Werk nur erst im Manuscript besteht.

Im Uebrigen müssen wir das Werk als ein nicht nur colossales, sondern auch sehr nützlich bezeichnen und können nur wünschen, dass es den Erben des Verfassers (derselbe erlag vor Kurzem in Wien, wohin er sich wegen Unterhandlung mit einem Typographen begeben habe, der Blatternkrankheit) gelingen möge, durch Drucklegung dasselbe dem Publicum zugänglich zu machen.

Der Mozartplatz in der Weltausstellung



(S. Illustration S. 129).

Ohl jeder, der im vergangenen Sommer die Wiener Weltausstellung besucht hat, wird sich mit Vergnügen nochmals den freundlichen Platz vergegenwärtigen, der ihm nach dem langen Durchwandern des Industriepalastes eine so angenehme Abwechslung geboten und zur Erheiterung des bereits ermüdenden Geistes beigetragen hat: der Platz vor dem zierlichen Musikpavillon, in welchem täglich die beliebte Strauss'sche Capelle die zahlreich sich dort versammelnden Weltausstellungsbesucher durch ihre Leistungen erfreute. — Gewöhnlich fanden wir nicht nur die in grosser Anzahl auf dem Mozartplatze aufgestellten Stühle gänzlich vergriffen, sondern es pflegten sich auch hinter diesen Plätzen unzählige Leute mit Stehplätzen zu begnügen und hier zur Förderung des obligaten „Gedränges“ wider Willen thätig zu

sein. — Des betrübenden Gedankens, dass all' diese Herrlichkeit nun für immer verschwinden soll, der sich uns jetzt so oft aufdrängen muss, wird sich gewiss auch hier der freundliche Leser nicht erwehren können, für den es im vorliegenden Falle nur den geringen Trost giebt, den sauberen Musikpavillon vielleicht in irgend einem Wiener Etablissement wieder zu finden. F.

Japan auf der Weltausstellung.

Von Baron Raimund Stillfried-Ratenicz.

VII.



Anschliessend an die vier Glasschränke mit Lackgeräthen befinden sich vier Andere, je zwei auf einer Seite, mit Gegenständen der Gruppe VII

Metallindustrie.

Im ersten Schranke rechts und in dem Querschranke, an dessen Südfronte wir uns neulich bei Besprechung der Lackarbeiten aufhielten, befinden sich Cloisonnés, auf japanisch Nigurome.

Dieser in Europa wie in Japan gleich hochgeschätzte Genre hat seine Heimath in China, von wo her diese Kunst nach Japan verpflanzt wurde. Die hier ausgestellten, durchaus neuen Fabrikate lassen die Erwartungen, welche man an diese Arbeiten zu stellen gewöhnt ist, weit hinter sich und können sich mit jenen in der chinesischen Abtheilung nicht im Entferntesten messen.

Die Nigurome sind Messing- oder Kupfergefässe getriebener Arbeit. Der Dessin wird aus 1 Lin. breiten und Carton dicken Messing- oder Silberblechstreifen auf die Metallunterlage gelöthet und die Zwischenräume mit verschiedenfarbigem Emaille ausgefüllt, dann gebrannt und schliesslich 'abgeschliffen, um das Emaille mit dem Metalldessin in eine Schichte zu bringen.

In andern Metallarbeiten sind die Japaner, nicht was Ausführung, aber was die Composition der Legirungen anbelangt, unübertrefflich.

In dem zweiten Kasten linker Hand sind siebenundzwanzig Muster japanischer Metall-Legirungen, welche das Königliche Gewerbe-Museum in Berlin angekauft hat, ausgestellt.

Die Japaner können durch die mannigfaltigsten, uns leider ziemlich unbekanntem Mischungsverhältnisse der Metalle fast alle Farben hervorbringen.

Es giebt Mischungen, in denen Eisen als Hauptbestandtheil mit Kupfer, Gold oder Silber vereinigt ist, andere wieder, in denen das Kupfer vorherrscht. Die beliebtesten dieser Legirungen sind das Sentoku, Eisen und Kupfer, das Schibuitschi, drei Theile Kupfer und ein Theil Silber, und das Sahari, Kupfer, Zinn und Silber.

Von Sentoku sind ausser den beiden an den Säulen in der Nähe der Modelle stehenden Elephanten mit Thürmen auf dem Rücken keine erwähnenswerthen Exemplare vorhanden. Diese beiden Stücke aber sind sehr alt und werthvoll. Es sind Räuchergefässe, deren schwarze Farbe nicht vom Alter herrührt, wie

man glauben könnte. Neue Sentoku sind auch schwarz, darin liegt eben die Specialität dieser Mischung.

Als schöne Exemplare von Schibuitschi führen wir die beiden, im ersten Schranke links aufgestellten Blumenvasen an. Diese beiden Vasen sind auch, was Ausführung anbelangt, hervorragende. Dieselben bestehen aus mehreren Theilen, welche dann zusammengesetzt sind.

Die grösseren Bestandtheile werden im Rohen gegossen und dann aus freier Hand vollendet. Die kleineren Theile, wie die Dämonen, Thiergestalten und Henkel, sind blos Handarbeit.

Auf dem Untersatze tragen sechs Dämone Amanodjaku in verschiedenen Attitüden eine Platte, auf welcher wieder von sechs gehörnten Pferden Riuba getragen, der Oberbau ruht.

Die vier Seitenbilder auf beiden Vasen stellen eine wenig bekannte Sage dar, in welcher ein Held Namens Minamoto Yorimitsu mit seinen Gefährten den Teufel Sctendori, welcher in unerlaubtem Verhältniss zu der Concubine eines Micado's steht, verfolgen. Die Henkel stellen Disteln dar.

Dieses Vasenpaar mit dem in der Mitte stehenden Räuchergefäss aus Sahari sind wohl als die bedeutendsten Stücke moderner japanischer Bronze-Industrie anzusehen. Letzteres ist in Bezug auf Sculptur vielleicht noch reichhaltiger ausgestattet, es ist mit Ausnahme der Henkel und des Deckels aus einem Stücke gegossen, dann bearbeitet. Die Henkel, welche angesetzt sind, stellen die mythologischen Kiefer Matsu vor; der Deckel, einen Drachen darstellend, ist besonders schön.

In dem zweiten Schranke rechts ist ziemlich wenig vorhanden; einige messingene Flaschen getriebener Arbeit und braun gefirnisst dürften Fachleuten dennoch von Interesse sein.

In dem zweiten Schranke links sind ausser der schon erwähnten Collection Metall-Legirungen einige kupferne Ornamentsgegenstände aus Tempeln, Thiere der Mythologie u. s. w. darstellend, die uns nicht besonders werthvoll erscheinen.

Zwischen diesen vier Schränken finden wir einen Kasten mit Mineralien, dessen Inhalt wohl nur für Geologen von höherem Interesse sein dürfte. Dann kommt ein Kasten mit Bergcrystallkugeln, von denen die oberste auf einem prachtvollen alten Lacktischchen ruhend, 6" im Durchmesser hat; Schliff und Reinheit verleihen dieser Kugel, welche als Privatbesitz unverkäuflich ist, einen hohen Werth.

In dem folgenden Kasten finden wir Schmuckgegenstände aus Bergcrystall und Karniol, dann allerhand kleinen Tand, ferner goldene und silberne Uhrketten nach europäischem Muster. Dieser Genre von Gold- und Silberarbeit ist in Japan ganz neu. Bei dem gesteigerten Bedürfnisse nach europäischen Luxusartikeln und der Geschicklichkeit der Japaner in derlei Arbeiten dürfte dies aber bald ein neuer Industriezweig werden. Als erste Versuche verdienen die hier ausgestellten Exemplare von Uhrketten jedenfalls die vollste Anerkennung.

Die an der rechten Wand gegenüber des zweiten Glasschranks ausgestellten Tischler-, Maurer- und Steinmetzwerkzeuge der Gruppe XVIII, namentlich erstere, empfehlen wir dringend jedem Fachmanne als sehr beachtenswerth; um sich aber volle Rechenschaft über die Brauchbarkeit und Güte dieser Werkzeuge zu verschaffen, müsste man freilich die Japaner damit arbeiten sehen.

Wir kommen nun auf einen sehr interessanten Theil der japanischen Ausstellung — die verschiedenen Modelle.

Obwohl dieselben verschiedenen Gruppen angehören, glauben wir sie der Kürze wegen doch gleichzeitig besprechen zu dürfen.

In der Mitte stehen die Modelle der beiden Tempel Naiku und Geku in der Provinz Yseh, an der Ostküste Nipons. Ersterer ist 152 v. Chr. Geb. zu Ehren der Ahnfrau des jetzt regierenden Kaiserhauses erbaut, der andere 477 n. Chr. Geb. Beide sind sehr primitive Holzbauten mit Strohdächern, werden aber aus Pietätsgründen alle 21 Jahre in diesem Style neu aufgebaut oder doch gründlich renovirt.

Beide Tempel sind, jeder für sich, vierfach eingefriedet. Zwischen jeder Einfriedung bleibt ein schmaler Gang. Der Pilger, der dorthin seine Andacht zu verrichten kommt, muss alle diese Gänge durchwandern, bevor er sich dem Heiligthum naht. Da die Anlagen ziemlich gross sind — die Länge der äusseren Einfriedung beträgt mindestens 180 m. — ist dieser Cultus sehr zeitraubend.

Derselben Gruppe gehört das anstossende Modell eines Mikoschi, das ist eine Art Tragbahre, welche bei den Maturri's (Kirchenfesten) anscheinend ziemlich zwecklos spazieren geführt wird.

Die Stahlspiegel, deren sechs an jeder Seite hängen, sind das Symbol der Shintolehre, die Gottheiten dieser Lehre, welche trotz der jetzt allgemeinen Buddhalehre noch immer verehrt werden, heissen Kami.

In dem Innern der Bahre befindet sich nichts als die sogenannten Gohei, das sind kettenförmig geschnittene Streifen weissen Papiers, ähnlich wie man sie zur Verzierung unserer Weihnachtsbäume braucht.

Dieselben werden überall angebracht, wo man den Kamis huldigen will; es scheint, dass dieselben besonderen Geschmack an dieser Verzierung finden.

Die vier Unthiere auf den umstehenden Stangen sind der Schidjixaku (heil. Fasan), der Riyu (heil. Drache), die Kame (heil. Schildkröte) und der Tora (heil. Tiger).

Links finden wir zwei Modelle von feuerfesten Magazinen, Kura, von denen das eine die Vollendung, das andere den Bau darstellt.

Da es bei der grossen Feuergefährlichkeit der Japanesischen Bauten an fortwährenden Bränden nicht fehlt, sind diese feuerfesten Häuser sehr allgemein und widerstehen auch dem schnell auflodernden und eben so schnell verlöschenden Feuer eines japanischen Wohnhauses, ob dieselben aber einem intensiveren Schadenfeuer widerstehen würden, ist zu bezweifeln.

Fast jedes Haus in der Stadt hat so ein Kura unmittelbar an das Wohnhaus anstossend;

bei einem Brande wird nun eiligst alles Werthvolle dorthin geborgen und Fenster und Thüren mit nassen Strohmatten verhängt.

So ein Kura besteht aus einem Riegelwerke von 6" dicken Balken, von Aussen mit Bambus verflochten; an diesen kommt der erste Lehmanwurf, dann eine Schichte Palmfaser, dann wieder ein Lehmanwurf u. s. w., bis der ganze Anwurf die Dicke von einem Fuss erreicht hat. Die letzte Schichte ist Cement, der manchmal, wie bei vorliegendem Modelle, schwarz lackirt ist.

Da jeder Anwurf erst gründlich trocknen muss, bevor der nächste daran kommt, dauert der Bau so eines Kura, namentlich bei anhaltendem Regen, oft Monate lang, während das grösste japanische Wohnhaus in ebenso vielen Wochen fertig und bewohnbar ist.

Rechts als Pendant ist das einstöckige städtische Wohnhaus. Gruppe XIX.

Alles bis in die kleinsten Einzelheiten ist an diesem Modelle der Wirklichkeit gemäss angebracht, die Schiebethüren und Fenster, die innere und Kücheneinrichtung etc., so dass man sich wirklich einen vollständigen Begriff machen kann, wie ein japanisches Wohnhaus aussieht.

Die auf dem Dache angebrachte Estrade dient zum Aufhängen der Wäsche, Trocknen der Gemüse und Fische für den Wintervorrath, und zur Abenderholung nach heissen Tagen.

Links, derselben Gruppe angehörig, das Modell eines Jaschiki's, das heisst eines fürstlichen Palastes sammt Nebenbauten.

Vorn ist das Thor Mon, durch dessen mittlere Pforte nur Personen von hohem Range gehen dürfen; durch die kleineren, rechts und links befindlichen Pforten gehen die übrigen Sterblichen. An die beiden kleinen Pforten schliessen sich die Portierlogen an. Die beiden einstöckigen Seitenflügel dienen den Garden und ihren Familien als Wohnung. Unten befinden sich die Gesindestuben und die Stallungen.

Von der grossen Pforte gelangt man in einen Hofraum, welcher mit faustgrossen Kieseln gepflastert ist, nur die Verbindungen zwischen den verschiedenen Ein- und Ausgängen sind durch grosse Quadersteine hergestellt. Ueber den Hof schreitend gelangt man an den Haupteingang Genka des eigentlichen Palais Obiroma. Das Innere bildet ein Gewirre von Gängen und Gemächern, die nur von dem Fürsten und dessen Familie bewohnt sind.

Der Thurm links, Schinomi, dient als Observatorium im Falle von Feuersgefahr.

Die rechte Fronte geht gewöhnlich in einen mehr oder minder geräumigen Garten, in welchem sich in einiger Entfernung vom Haupthause ein anderes, hier gleichfalls im Modell ausgestelltes Gebäude, das sogenannte Nobutai, befindet.

Im Obiroma werden Amtsgeschäfte erledigt, officiële Besuche empfangen u. s. w. Das Nobutai hingegen ist nur dem Vergnügen gewidmet; — dort finden die zügellosesten Orgien und Ausschweifungen statt, Feste mit Geisha's (Tänzerinnen) und den Concubinen des Hausherrn und der Gäste, welchen die Hausfrau und die Frauen der Geladenen sonderbarer Weise auch beiwohnen, wechseln mit



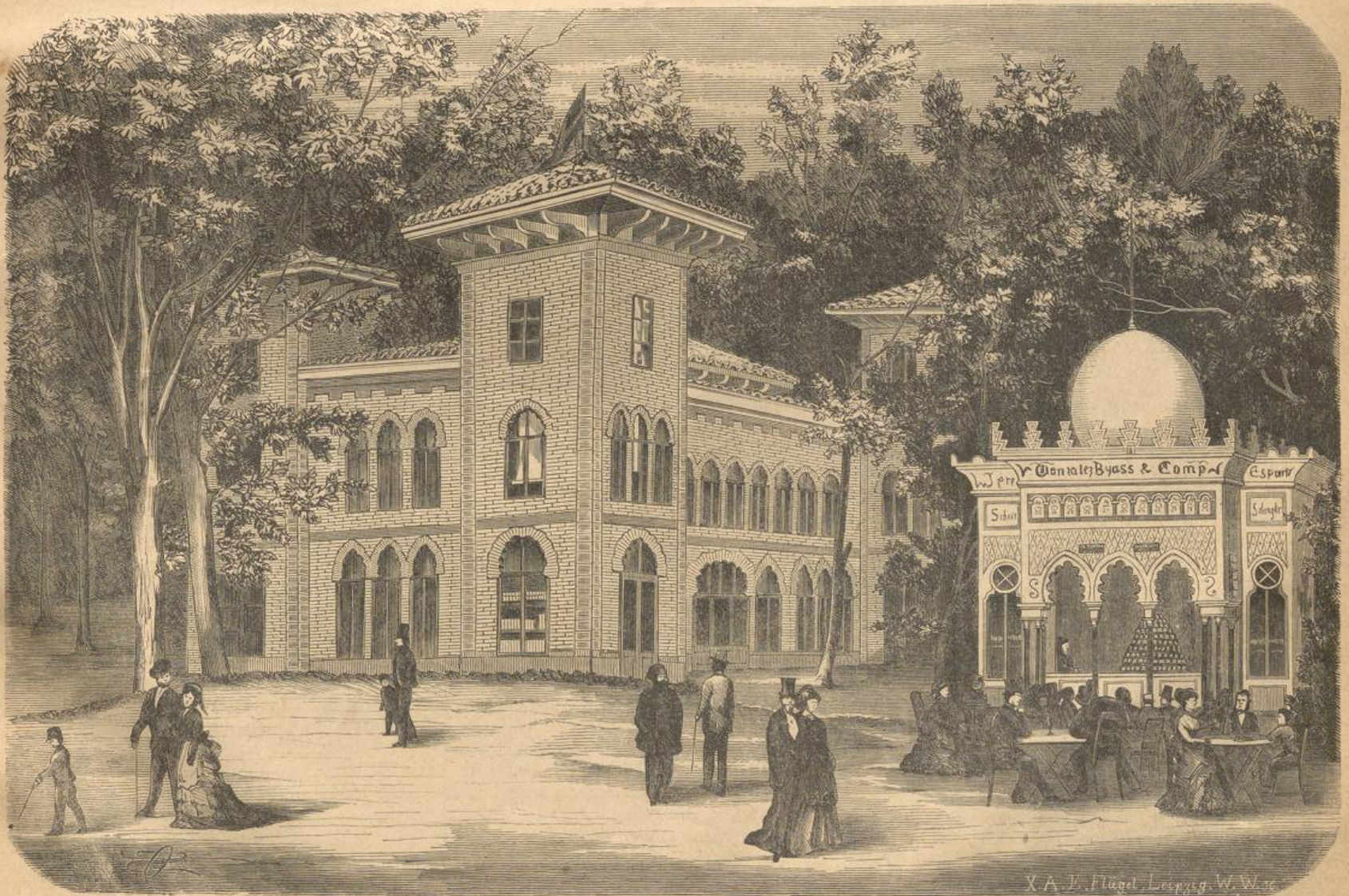
Zerlegbares Wohnhaus. (Siehe Seite 126.)



Die Fassausstellung von Hermann. (Siehe Seite 138.)



Der Pavillon des österr.-ung. Lloyd. (Siehe Seite 126.)



Der spanische Pavillon in der Weltausstellung.

Theater oder andern Vorstellungen. — Eine eigene Bühne fehlt natürlich auch nicht. —

Wenn das Nobutai nicht zum Vergnügen benutzt wird, ist es geschlossen und unbe- wohnt.

Nun kommt noch rechts das Modell eines Bauernhofes, Gruppe XX.

Das Wohnhaus, welches sich durch die Anwesenheit eines Kura als Besitzthum des Nanoschi, Dorfältesten, legitimirt — die andern Dorfbewohner haben keine Kura — sowie das Wirthschaftsgebäude haben Strohdächer. — Der Bau des Hauses selbst, so wie die innere Einrichtung ist im Wesentlichen einem städ- tischen Wohnhause ähnlich, das Dach ist aber etwas steiler als das Dach eines Stadt- hauses und bildet eine Art Speicher, welcher bei andern japanischen Häusern ganz fehlt.

Die Fassaussstellung

von Chr. Hermann in Wien.

(Siehe Illustration S. 136).

Anschliessend an die Besprechung und Abbildung einer Holzaussstellung von M. Bauer in Nr. 4 dieser Zeitung führen wir heute eine zweite ähnliche Ausstellung unseren Lesern im Bilde vor. Die Fassauss- stellung von Chr. Hermann steht zwar an Grossartigkeit des Aeusseren der Bauer'schen wenig nach, indessen ist die Qualität des Her- mann'schen Holzes, wie jeder auch nicht fach- männische Beschauer sofort erkennen musste, mit der Vorzüglichkeit desjenigen, welches Bauer ausstellte, wohl nicht zu vergleichen, eine Thatsache, welche auch die Jury gewür- digt hat, indem sie die Bauer'sche Ausstellung mit der Verdienstmedaille, die Hermann'sche dagegen nur mit dem Anerkennungsdiplom auszeichnete. Es bietet daher die Hermann's- che Ausstellung für den Sachkenner wenig, wie sehr das Aeussere derselben im ersten Augenblicke imponiren mag; aus diesem Grunde sehen wir von einer eingehenden Be- sprechung des Objectes aus Rücksicht für den Aussteller ab. F.

Welt-Ausstellung zu Philadelphia 1876.

Folgendes ist die Uebersetzung einer Pro- clamation des Präsidenten der Vereinigten Staaten, die im Jahre 1876 in jenem Lande stattfindende Weltausstellung betreffend:

In Betracht, dass, durch ein vom Congresse gefasstes, am 3. März 1871 von mir unterzeich- netes Gesetz, eine National-Jubiläumsfeier der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten mittelst einer in der Stadt Philadelphia 1876 gehaltenen internationalen Ausstellung der Kunst-, Fabriks-, Acker- und Bergwerksproducte angeordnet wurde, und zwar im genannten Gesetze folgende Be- stimmung sich befindet:

„Sobald der Präsident vom Gouverneur Pen- sylvaniens benachrichtigt wird, dass für die nöthigen Bauten der gedachten Ausstellung und für deren exclusive Controle durch die hieringenannte Com- mission Bestimmungen getroffen worden sind, dann soll der Präsident durch das Staatsministerium eine Proclamation erlassen, welche die Eröffnungs- zeit und die Localität der Ausstellung bezeichnen soll, und er soll Copien von derselben sammt

den etwaigen von der Commission beschlossenen Regulativen den diplomatischen Vertretern aller Nationen mittheilen, damit dieselben in den ver- schiedenen Ländern zur Oeffentlichkeit gelangen;“

und in Betracht, dass Se. Excellenz der Gouverneur von Pennsylvanien am 24. Juni 1873 mich benachrichtigte, dass für die nöthigen Bauten und für die exclusive Controle der Ausstellung durch die in dem erwähnten Gesetze ernannte Commission Bestimmungen getroffen worden sind; und in Betracht, dass der Präsident der Centennial-Commission über die Zeit der Er- öffnung und der Schliessung der genannten Aus- stellung und über die Localität derselben auch officiell verständigt hat:

Werde es daher kund und zu wissen, dass ich, Ulysses S. Grant, Präsident der Vereinigten Staaten, den Bestimmungen des genannten Ge- setzes zufolge hiemit erkläre und proclamire, dass eine Weltausstellung der Kunst-, Fabriks-, Acker- und Bergwerks-Producte in der Stadt Philadelphia, im Staate Pensylvanien, am 19. April Anno Domini 1876 eröffnet und am 19. October desselben Jahres geschlossen werden wird.

Und im Interesse des Friedens, der Civili- sation und der inneren Freundschaft, sowie des internationalen Verkehrs empfehle ich dem Volke der Vereinigten Staaten und im Namen dieser Regierung und dieses Volkes allen anderen Völkern, welche daran theilzunehmen geneigt sind, diese Feier und die damit verknüpfte Ausstellung.

Zur Beglaubigung dieser Proclamation setze ich hierunter meine Unterschrift und das Siegel der Vereinigten Staaten. Gegeben zu Washington, am 3. Juli 1873, im siebenundneunzigsten Jahre der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten. Ge- zeichnet: U. S. Grant. Hamilton Fish, Staatssecretär.

Bei der Uebergabe von Copien dieser Pro- clamation an die Vertreter auswärtiger Regie- rungen in Washington sagte der Staatssecretär: „Der Präsident hegt die Hoffnung, dass die Re- gierung von . . . diesen Gegenstand erwägen und es für gut halten werde, die Ausstellung und ihre Zwecke dem Volke ihres Landes be- kannt zu machen, damit dasselbe zur Mitwirkung aufgemuntert wird. Ferner hofft er, dass die durch die Ausstellung gebotene Gelegenheit zum Austausch der nationalen Gefühle und zum freundlichen Verkehr zwischen beiden Völkern aneifern, sowie grosse Vortheile für Wissenschaft und Industrie bringen werde, und dass dadurch zu gleicher Zeit die bestehenden Friedens- und Freundschaftsverbindungen zwischen Volk und Regierung von . . . und denjenigen der Ver- einigten Staaten noch verstärkt werden.“

Tragweite der Ausstellung von 1876. Der Plan für die Ausstellung von 1876 ist um- fassend und liberal. Er zielt dahin, alle Er- zeugnisse der Industrie, der Kunst, der Wissen- schaft und der modernen Civilisation aufzunehmen und von jedem Lande ein wahres Bild der natürlichen Hilfsquellen und des gegenwärtigen industriellen und gesellschaftlichen Entwicklungszustandes zu geben, damit zwischen den Nationen gerechte Vergleiche angestellt und gegenseitige Vortheile gewonnen werden können. Die Aus- stellung wird nicht nur die Völker verbinden auf dem Wege der Harmonie, des Wohlwollens und der Mitwirkung im Sinne des menschlichen Fortschrittes und Wohles, sondern sie wird auch von directem und speciellem Einfluss sein, den schon gross gewordenen Handelsverkehr mit den Vereinigten Staaten zu befördern, vortheilhafte Verbindungen zu begründen und neue, umfang- reiche Märkte zu eröffnen für viele, bisher in den Vereinigten Staaten verhältnissmässig un- bekannte europäische Industrien.

Localität der Ausstellung. Eine schöne, in jeder Hinsicht sehr würdige Localität ist an den Ufern des Schuylkill-Flusses, in dem herrlichen Fairmount-Park der Stadt Philadelphia gewählt worden. Einige hundert Acker werden

diesem Zweck gewidmet. Sie enthalten eine grosse Ebene für die Hauptgebäude und ausser- dem flache Hügel und Oberflächen-Verschieden- heiten, welche für specielle Installationen geeignet sind. Hier ist ein grosser Zufluss reinen Wassers, das durch Druck zu Springbrunnen und als Triebkraft benützt werden kann. Zum Abzug des Wassers ist der Boden vortrefflich geeignet und drainirt.

Eintheilung und Einrichtung. Hiebei war der leitende Gedanke, dass man der Ord- nung der Entwicklung vom natürlichen Zustand folgen solle, indem man der Reihe nach folgende Classen aufstellte:

1. Natürliche Boden- und Bergwerksproducte, als Basis der Fabrikation.
2. Fabricirte Producte und Resultate der Combination dieser Producte.
3. Mittel und Instrumente, wodurch solche Resultate erzielt werden.
4. Wirkungen solcher Productions-Thätigkeit.

Dies ist nun die allgemeine Bezeichnung der Classification. Die Ausstellung theilt sich in zehn Departements, wovon jedes zehn Gruppen enthält; wenn rathsam, so kann noch jede Gruppe zehn Classen einschliessen.

Soweit die Natur der Sache es erlaubt, werden die Gegenstände in dem Gebäude nach der Classification arrangirt werden, und zwar in parallelen Gallerien. Zur selben Zeit werden die Erzeugnisse eines jedes Staates zusammen ge- halten, indem jeder Staat ein auf die Gallerien rechtwinklig laufendes Segment bekommen wird. Diese Einrichtung begünstigt die vergleichende Untersuchung und ist, nach der allgemeinen Aus- sage der Besuchenden und der Ausstellenden, der Zerstreung der Gegenstände ohne Rücksicht auf ihre Natur sehr vorzuziehen.

Regulativen. Für die Bequemlichkeit und den Vortheil der Aussteller sowie der Gäste wird aufmerksam gesorgt werden. Ausstellungsgegen- stände werden gut geschützt und bewacht werden, und ausserordentliche Mittel werden aufgeboten sein, um durch die Publicistik den Gegenständen die volle Oeffentlichkeit zu gewähren.

Die liberalsten Zollbedingungen sind schon von der Regierung zugesagt, und es wird er- wartet, dass die Begünstigungen zu Gunsten der Aussteller solcher Art sein werden, dass Letztere in vieler Hinsicht von ausgedehntem Antheil an der Ausstellung grossen Nutzen ziehen werden.

Was den Transport der Güter betrifft, so steht mit Grund zu hoffen, dass die verschiedenen Regierungen für ihre Bürger, die als Aussteller auftreten, grossmüthig den freien Transport über das Meer besorgen, wie dies ja die Regierung der Vereinigten Staaten bei jeder bisher statt- gefundenen Weltausstellung gethan hat. Wenn man die Leichtigkeit und Billigkeit des See- transportes in Betracht zieht, so ist Philadelphia praktisch von den grossen Häfen Europas und Asiens nicht so weit entfernt wie Wien. Der Transport von Grossbritannien nach den Ver- einigten Staaten wird weniger kosten, als der Transport von Grossbritannien nach Wien.

Für die Aufnahme, Aufbewahrung und nach- herige Aufstellung der Güter im Gebäude werden ausreichende Vorkehrungen getroffen werden.

Im Interesse der Aussteller sowie auch des Erfolges der Ausstellung wird ersucht, dass man bald an die Commission schreibe, mit An- gabe der allgemeinen Natur der auszustellenden Gegenstände. Details werden nachher von Zeit zu Zeit formell annoncirt werden.

Die Gruppen der Ausstellung:

I. Rohstoffe aus dem Mineral-, Pflanzen- und Thierreiche.

II. Roh- und verarbeitete Stoffe, welche als Nahrungsmittel oder in der Industrie gebraucht werden, und welche das Resultat von Extractions- oder Combinations-Processen sind.

III. Gewebe und Filzproducte, Kleidungs- stücke und Gegenstände, welche am Körper ge- tragen werden.

IV. Möbel und andere für Wohnungen benützte Gegenstände.

V. Werkzeuge, Instrumente, Maschinen und Gebrauch derselben.

VI. Motoren und Uebertragung.

VII. Apparate und Methoden für die Vermehrung und Verbreitung der allgemeinen Kenntnisse.

VIII. Ingenieurkunst, öffentliche Arbeiten und Architektur etc.

IX. Plastische und graphische Künste.

X. Gegenstände, die Besreibungen beleuchtend, den physischen, geistigen und moralischen Zustand der Menschen zu verbessern.

Stellwagenzufuhr am Westportal.

(Illustration s. S. 141.)



Mit dieser Illustration geben wir ein anschauliches Bild des früheren Treibens am Westportale der Weltausstellung. Vollbepackte Stellwagen, französische und deutsche, kaiserliche Hofwagen und profane Fiaker, muthige Reiter und zahllose Fussgänger, jeder trägt das Seine dazu bei, die allgemeine Verwirrung zu erhöhen, und man sieht, dass es unserm biederen Sicherheitswachtmann trotz der für die Wiener Schutzleute obligaten Brille sehr schwer wird, seiner Pflicht zu genügen; hoffen wir, dass er zur Kräftigung seiner schon bedeutend angegriffenen Stimme bald etwas «Durchschlagendes» geniessen konnte.

F.

Geschnittene Tischplatte.

Von F. Pucci.

(S. Illustration S. 123).



In der Richtung der italienischen Meubelfabrikation giebt sich sehr oft das Bestreben der Nachbildung antiken Genres kund, die Weltausstellung hat eine ganze Reihe höchst elegant ausgeführter Objecte, die eben dieser Richtung huldigen, und wir müssen gestehen, dass die italienischen geschnitzten Meubel neben den französischen Fabrikaten wohl unübertroffen dastehen. Die Eleganz der Arbeit wetteifert mit vorzüglichem Geschmack in der Anordnung der Figuren, und oftmals werden wir erstaunt fragen, ob denn wirklich eine solch' kunstvolle Arbeit in hartem Holze möglich sei, oder ob wir vor einem aus plastischer Masse angefertigtem Kunstwerke stehen. Die Tischplatte von F. Pucci, welche in Wien die allgemeinste Anerkennung und Bewunderung fand, gehört zu diesen Kunstwerken, welche fast unübertroffen dastehen. Sie enthält in verschiedenen Rosetten Darstellungen aus der Thierwelt und das Ganze ist zu einer gefälligen grossen Rosette, die sich dem Sechseck nähert, geordnet. Wir werden Gelegenheit haben, dieses, wie die übrigen kunstgewerblichen Gegenstände eingehender zu besprechen und verweisen heute nur auf unsere Illustration, welche eine Abbildung der Tischplatte darstellt und das Muster derselben darlegen soll.

E. B.

Der Schluss der Wiener Weltausstellung.

Am 2. November Morgens öffneten sich die Pforten der Weltausstellung zum letzten Male, um den aus allen Schichten der Bevölkerung unabsehbaren Massen zuströmenden Volke den Eintritt in jenen Raum zu gestatten, der, ein getreues Bild der grossen weiten Welt, am nächstfolgenden Tage wieder seines bedeutungsvollen Inhalts beraubt werden sollte. Tausende von Menschen hatten sich gleich einem mächtigen Bienenschwarme schon vor der Oeffnung der Pforten um diese geschaart, um noch heute das früher Versäumte einzubringen, und so früh als möglich in den Ausstellungsraum zu gelangen.

Die Tourniquets drehten sich demnach wie Spinnrädchen um ihre Achse, Tausende und aber Tausende ergossen sich gleich einem mächtigen Strome in alle Theile des Ausstellungsplatzes, und noch nie, seit dem Bestande der Weltausstellungen, hatte man einen so zahlreichen Besuch, einen so siegreichen Erfolg aufzuweisen wie eben heute.

Erreichte doch der höchste Besuch bei den letzten Pariser und Londoner Ausstellungen kaum die Hunderttausend, während am letzten Sonntage, der auch für die Ausstellung der Allerseelentag werden sollte, eine Sechstel Million den Raum bevölkerten, der besonders im Anfange sich keines besonderen Besuches erfreuen konnte.

Es gab am Sonntage innerhalb des Ausstellungs-Rayons kein einziges Plätzchen, das nicht mit Menschen bevölkert gewesen wäre; sogar die entferntesten und abgelegensten Pavillons waren so überfüllt, dass die Menge sich förmlich stautete und man weder vor noch rückwärts konnte.

Alle Schichten der Bevölkerung hatten ihre Vertreter abgesandt, um den Schluss des grossen culturgeschichtlichen Werkes zu einem möglichst pompösen zu gestalten, und um der Welt zu zeigen, dass die Bedeutung der Wiener Weltausstellung, wenn auch spät, so doch die richtige Würdigung erfuhr. Der Hof, die Aristokratie, das Bürgerthum waren vollständig erschienen, und als endlich nach einem bewegten Tage das Nebelhorn zum letzten Male seine klagenden Töne in die Welt sandte, und all die zahlreichen Glocken zum Abschiedsgeläute geschwungen wurden, da erhob sich tausendstimmiger erschütternder Jubel unter dem Volke, und Hunderttausende stimmten begeistert in den Abschiedsgruss ein, den das Volk der erhabenen Schöpfung menschlichen Geistes zollte. — Nie noch klang die von mehreren Musikcapellen intonirte Volkshymne, schöner und selten fanden die Worte derselben einen lebhafteren Anklang in dem Herzen eines Volkes, das in seinem Monarchen auch den Mann erkennt, der den ersten Impuls zu einem Werke gab, dessen grosser Werth, von Vielen verkannt, vielleicht erst in späteren Jahren vollkommene Würdigung erfahren wird.

Sic transit gloria mundi.

Wachsblumen der Miss A. de Etta Bloodgood von New-York.

(Siehe Seite 133.)



Nicht fern vom Eingang der Amerikanischen Abtheilung und in der Nachbarschaft von F. S. Pease's Oel-Exposition erregt ein Glaskasten, prächtige Wachsblumen enthaltend, die allgemeine Aufmerksamkeit der Besucher: „Blumen der Savonne des Westens! Garten-Blumen von Amerika! Herbstblätter von Missouri!“ Welches Herz ist unbeglückt mit dem Anblicke dieser kleinen Fremdlinge, in Erinnerung entfernter Freunde und Orte, die viele von uns vielleicht nie wiedersehen werden. — Frankreich, Deutschland und Oesterreich wetteifern mit einander in diesem neuen Industriezweig und ein Amerikanisches Fräulein gewinnt den Preis.

Fräulein A. de Etta Bloodgood von New-York, die Ausstellerin dieser herrlichen Exposition, gelang es durch ausserordentlich guten Geschmack und Geschicklichkeit sämtlichen Mitbewerbern voranzuschreiten, und das höchste Lob und günstige Urtheil sind ihrer Arbeit Lohn.

Eduard Hammond.

Ungarische Weine.

II.

Stefan und Coloman von Nádosy in St. Lörincz

oder „Baranyaer und Helyesfaer Wein“.



Eine der einträglichsten und besten Weingegenden des gesegneten Ungarlandes ist unsträtig auch das Baranyaer Comitatz, das in einigen Gegenden, besonders bei Helyesfa, Weine produzirt, die an Güte mit den besten Weinen Ungarns wetteifern können.

Das Hauptverdienst an der Veredlung der dortigen Weine und an der Hebung des Weinbaues im Allgemeinen gebührt, wie allgemein anerkannt, der Firma Stefan und Coloman von Nádosy, die in ihren grossen Helyesfaer Weingärten mit besonderer Sorgfalt und Anwendung aller rationellen Hilfsmittel angelegte Musterwirthschaft handhaben, deren Erfolg auf der diesjährigen Weltausstellung schon dadurch deutlich zu erkennen war, dass die Helyesfaer rothen und weissen Weine in Tausenden von Flaschen Absatz fanden, und selbst von Fachleuten die ihnen gebührende Anerkennung erfuhren.

Im gleichen Verhältnisse zur Güte der Weine steht auch die musterhafte Einrichtung der grossen Helyesfaer Kellereien, nebst der zur Erleichterung der Kellerwirthschaft bestehenden grossen Binderwerkstätte und den nach neuesten Constructionen eingerichteten Maschinerien.

Doch nicht allein in dieser Richtung macht sich das reelle Streben der Gebrüder Nádosy bemerkbar. Die ganze von ihnen aus dem Besitze des Fürsten Esterházy gepachtete, 11,000 Joch fassende Herrschaft St. Lörincz ist schon vor Jahren nach den rationellsten landwirthschaftlichen Grundsätzen derart umgestaltet und geregelt worden, dass sie sowohl in der Administration als auch im Betriebe als Musterwirthschaft anerkannt wurde.

Ackerbau und Zucht landwirthschaftlicher Hausthiere stehen auf einer hohen Stufe der

Veredelung, und die königl. ungarische Regierung belohnte die Thätigkeit der Gebrüder Nádósy bei verschiedenen Gelegenheiten durch Verleihung von Diplomen und Medaillen, — sowie ihnen auch gelegentlich der diesjährigen Weltausstellung das Anerkennungsdiplom verliehen wurde.

Schliesslich können wir nicht umhin, das edle Streben der genannten Firma, bezüglich der Verbesserung der materiellen Lage und der geistigen Bildung ihrer Arbeiter, der wohlverdienten Anerkennung zuzufügen, ein Streben, das sich durch die Errichtung von Arbeiterwohnungen, Erbauung von Schulen und Erhöhung der Arbeitslöhne geäussert hat.

v. H.

Porzellan-, Thon- und Glas-Waaren.

Besprochen von
Heinrich Choriui.



us Thon Geschirre oder Bausteine zu erzeugen, ist eine uralte Kunst, ihre Kenntniss reicht bis an

den uns unbekanntem Anfang der Cultur des Menschengeschlechtes hinan. Die Beobachtung, dass Thon im Massenzustande äusserst schmiegsam ist, und dass er, bei dem vollständigen Mangel an Elasticität, jede Form annimmt und beibehält, beim Trocknen und Brennen aber zu einer harten, steinartigen Masse zu erhärten vermag, diese Beobachtung musste sich den Menschen bei vielfältigen Anlässen unwillkürlich aufdrängen. Ein Lagerfeuer, auf nassem, schlüpfrigen Lehm Boden angemacht und eine Nacht hindurch unterhalten, musste durch die Erscheinung, dass der weiche Boden dort, wo er der directen Wirkung des Feuers ausgesetzt war, nur eine steinartige Kruste zeigte, schon allein zur Erfindung der Töpferei und Ziegelherzeugung führen. So finden sich schon in den Ruinen von Babylon, Ninive und Sais künstliche Thonsteine vor, und ihrer Bereitung wird bekanntlich auch schon zu Moses Zeiten erwähnt.

Die Töpferei muss gleicherzeit mit der Thonsteine-Bereitung sich entwickelt haben. Die Ueberreste dieser Kunst aus dem Alterthume waren von jeher eine reiche Quelle von Aufschlüssen jeder Art für den Antiquaren. Denn ihre Entwicklung ist eines der wesentlichsten Momente unserer Culturgeschichte, da die Form und die Beschaffenheit derartiger Gefässe ziemlich sichere Schlüsse auf die Vergangenheit gestatten. Wohl jeder unserer Leser kennt diese antiken Thon-

gefässe unserer Museen, welche mitunter, wie die Thränen- und Aschenkrüge, namentlich aber die sogenannten amphorae, riesenhafte Dimensionen annehmen, und bei einer Breite von 3' eine Höhe von 8' haben, auch die Tonne des Diogenes soll nur eines jener grossen Thongefässe gewesen sein. Die Masse, aus welcher diese Gefässe bereitet sind, ist ziemlich grobkörnig und von lockerem Gefüge. Neben ihnen finden sich aber auch Vasen und Geschirre aus einer im höchsten Grade homogenen, feinen und dichten Masse vor, welche entweder hochroth oder auch braun

entwickelt. Während wir in den antiken Thongefässen überhaupt nur zwei Arten, einer gröberen und einer feineren Masse begegnen, welche jedoch strenge genommen nur der niederen Töpferei entsprechen, hat die heutige Technik eine grosse Menge von Abarten geschaffen und diesen Zweig der menschlichen Thätigkeit zu einer Vollendung gebracht, welche unseren Nachkommen zu neuen Verbesserungen auf diesem Felde nur wenig Raum übrig lässt. Während im Alterthume das Wissen und Können eines einfachen Arbeiters dazu genügte, um ganz allein, ohne Mithilfe ein den

damaligen Anforderungen entsprechendes Gefäss fertig zu bringen, bedarf es heute zur Herstellung eines den jetzigen hohen Ansprüchen genügenden Gefässes der Mitwirkung der Technik, der Chemie und der Kunst in so hohem Maasse, dass man füglich behaupten kann, ein Menschenalter genüge nicht, um alle dazu nothwendigen Wissenschaften, Künste und handwerksmässige Fertigkeiten sich vollkommen anzueignen.

Den grössten Theil unserer Vervollkommnung in dieser Kunst verdanken wir der Chemie. Sie machte uns mit der Zusammensetzung und den daraus hervorgehenden, von einander abweichenden Eigenschaften der Thone bekannt und lehrte uns dieselben dieser Kenntniss gemäss verwenden. Ihr verdanken wir die Erschliessung des ungeheuren Gebietes der Farbentechnik, welche an und für sich eine Wissenschaft genannt werden kann, genügend ein ganzes Menschenleben auszufüllen. Sie gab uns die Anleitung zur Anfertigung der Glasuren und sie war es, welche den deutschen Böttischer im Jahre 1709 Porzellan machen lehrte, nachdem dasselbe allerdings schon dritthalb Jahrtausende früher den Chinesen bekannt war, und in Frankreich schon 1695 in einer Geschirrmasse, sehr abweichender und schlechter Natur, denn Porzellan, Nachahmung gefunden hatte.

Unter dem weiten Begriffe „Thonwaaren“ sind im Grunde vom Backsteine aufwärts alle Erzeugnisse der gemeinen Töpferei, ferner das Steingut, gemeines und feines Fayence, Kölner und gemeine Thon-

pfeifen, das englische und das echte Porzellan zu verstehen. Das altfranzösische Fritte-Porzellan gehört den Thonwaaren nicht an.

Bei allen diesen Erzeugnissen bildet der Thon den Hauptbestandtheil der Masse, und die verschiedenen Benennungen entsprechen im Grunde nur der von einander abweichenden Beschaffenheit der Thone, aus welchen diese Waaren verfertigt werden, und der je nach seiner Zusammensetzung und seinen Beimengungen auch verschiedene Eigenschaften besitzt, auf welche wir hier in Kürze näher eingehen werden.

Der Thon findet sich in allen auf das Urgebirge gefolgtten Bildungen der Erdrinde vor und



Die Dame mit dem Handschuh. (Siehe Seite 130.)

und schwarz gefärbt sind, und deren Bereitungsart noch heute nicht ganz aufgeklärt ist.

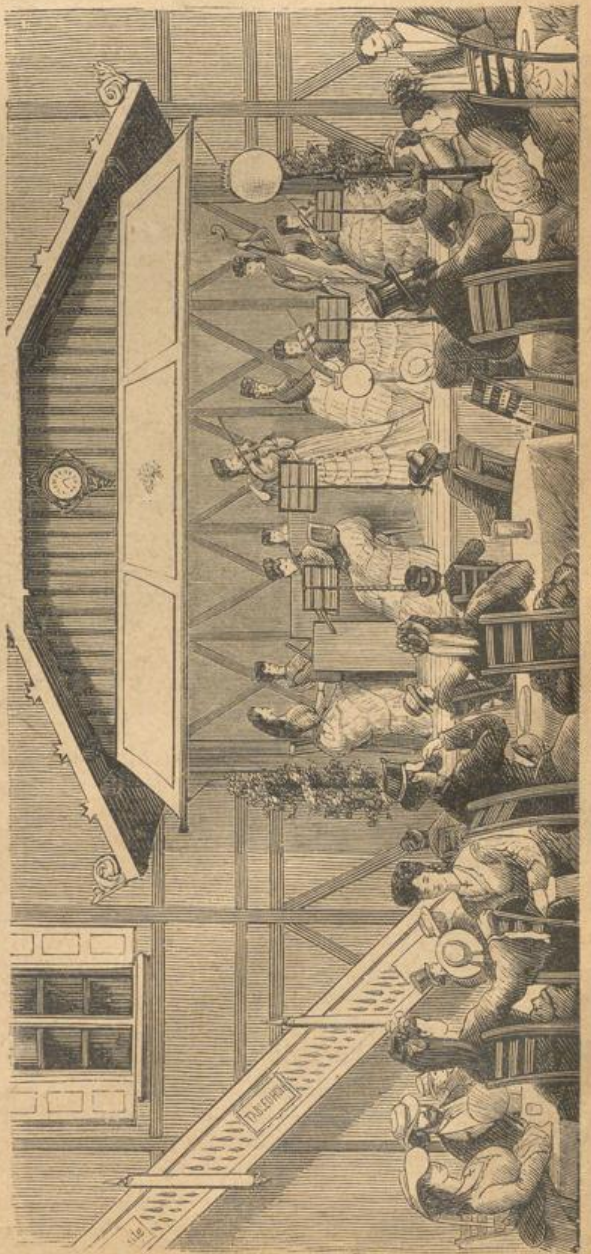
Dem Techniker bietet das Studium dieser Gefässe wenig Interesse dar, denn die Beschaffenheit derselben, was nämlich die Qualität der Geschirrmasse, die Natur der Verzierungen und Farben anbelangt, steht kaum auf jener Stufe, den unsere Töpferei auf dem Lande einnimmt. In künstlerischer Beziehung aber haben namentlich die Griechen es zu einer Vollendung der Formschönheit gebracht, welche auch heute noch unsere vollste Bewunderung erregt.

Die Töpferei im weiteren Sinne hat sich im Laufe der Jahrhunderte im reichsten Maasse

Bilder aus dem Volksprater.



Stellwagenzufuhr am Westportal. (Siehe Seite 139.)



Damencafe.



Eine Conditorei.

er wurde als der Rest gewisser Felsarten erkannt, welche durch verschiedene Einwirkung zersetzt wurden. In den überaus meisten Fällen sind diese Verwitterungs-Producte vom Wasser weggeschwemmt, mit andern Erden in den verschiedenartigsten Verhältnissen gemengt und schliesslich dort, wo Wasser seine Stosskraft verlor, abgelagert worden. Nur in seltenen Fällen gelang es, den Thon auf seiner ursprünglichen Lagerstätte anzutreffen. Derartige Thone gelten, weil sie sich in ihrer reinsten und ursprünglichsten Form erhalten haben, als Prototype aller Thone. Sie bilden als Kaoline das vornehmste Material zur Anfertigung des Porzellans.

Allein gebrannt bildet der Kaolin eine weisse undurchsichtige Masse, welche dem Porzellan ganz unähnlich ist. Wird ihm jedoch ein Zusatz gegeben, welcher bei heftigem Brande erweicht, so wird dieser Zusatz als glasige Masse die Thontheile allenthalben durchdringen und die früher undurchsichtige Masse in der Weise durchscheinend machen, wie dies das Oel bei dem Papiere thut. Eine derartige (Porzellan-) Masse wird demnach aus Thon und Glas bestehen, und in der That scheiden sich unter dem Mikroskope beide Zustände deutlich von einander ab und die milchige Masse löst sich in einen durchsichtigen Grund und ein undurchscheinende Gemengtheil auf, der aus gegliederten, nach allen Richtungen sich kreuzenden Stäbchen besteht.

Nachdem 1709 die erste Porzellanfabrik in Meissen gegründet wurde, folgte 1720 Wien, 1751 Berlin, 1765 Sevres bei Paris und 1780 Petersburg.

Dem Porzellan am nächsten kommt das sogenannte Steinzeug (stone ware); dasselbe wird aus einem wohl minder reinen Thone bereitet, welcher jedoch im Feuer höchstens erweicht, in den meisten Fällen aber unerschmelzbar ist. Er erhält gleich dem Porzellan einen Glaszusatz, welcher jedoch hier nicht durchscheinend wirkt, wodurch es sehr leicht von dem Porzellan unterschieden werden kann. Das gemeine Steinzeug kann im Allgemeinen als eine der Billigkeit halber minder sorgfältig bereitete Arbeit des feinen Steinzeuges betrachtet werden. Es bildete im 16. und 17. Jahrhundert die Masse, welche in Deutschland gerade so zu Gegenständen des Luxus diente, wie heute das Porzellan, und die aus dieser Periode erhaltenen Ueberreste liefern den interessanten Beweis, wie hoch damals die deutsche Kunst stand. Beide Steinzeug-Gattungen können den Abwechslungen der Temperatur

nicht gut widerstehen und bleiben auch in dieser Beziehung weit hinter dem Porzellan zurück.

Die Fayence-Waaren, in welchen England und Frankreich so Vorzügliches bieten, bestehen aus einer weichen porösen Thonmasse, welche mit Emaille überzogen ist. Das feine Fayence, welches dem feinen Steinzeug am nächsten steht, besteht aus einem Gemenge von plastischen Thonen und Quarz, oder statt des Letzteren auch Feuersteine, welche Materialien sich im

der Wärme besitzen, demzufolge die Glasur Haarrisse zieht, wie das bei vielen der ausgestellten Fayence-Waaren beobachtet werden kann, ja einige sind wie mit einem feinen Haarnetze überzogen. Der Fayence gehören übrigens sämtliche, bei uns unter der Bezeichnung „Steingut“ bekannte Waaren an.

In Bezug auf die Formung steht die Fayence durch die grosse Bildsamkeit ihrer Masse allen anderen Arten voran, und hieraus erklärt sich auch die Eleganz und Feinheit der Form dieser Waaren, als auch ihre Billigkeit. Ein geübter Former vermag in zehn Stunden über 70 Dutzend Teller fertig zu bringen. In Europa wurde die Fayence zuerst von den Arabern angefertigt. So ist der Alhambrapalast (erbaut 1273) mit Fayenceplatten reich verziert. Indessen ist dieser Zweig der Töpferei in seiner jetzigen Gestalt von England ausgegangen und hat von dort her sich überall verbreitet.

Das ordinaire Töpferzeug hat bekanntlich die Aufgabe, ein wohlfeiles, Flüssigkeit haltendes Geschirr zu liefern, welches Temperaturwechsel verträgt und an möglichst vielen Orten gemacht werden kann. Die hierzu tauglichen Thone sind ziemlich häufig, insofern es sich darum handelt, eine den Temperaturwechsel widerstehende Masse zu bilden; dagegen ist diese Masse aber (zumeist schwach gebrannt) undicht und somit nicht für Flüssigkeiten geeignet. Dieser Uebelstand wird durch eine Glasur aufgehoben, welche die Masse undurchdringlich macht.

Wir glauben mit dem Vorangegangenen unsern Lesern die Unterschiede dieser Thonwaaren hinreichend auseinandergesetzt zu haben, um nun in einer folgenden Reihe von Artikeln alle auf diesem Gebiete hervorragenden Erzeugnisse der verschiedenen Länder eingehend besprechen zu können.



Italienische Trinkhalle in der Weltausstellung.

Feuer zwar weiss brennen, jedoch weder einen Glaszusatz haben noch aber beim Brennen einer so hohen Temperatur ausgesetzt werden, dass sie zusammensintern, und hierin unterscheiden sie sich wesentlich von den früher geschilderten Waaren. Weder das feine noch das gemeine Fayence eignen sich zu Kochgeschirren, da sie die Temperatur-Abwechslung nur schlecht vertragen. Ein weiterer Uebelstand der Fayence besteht darin, dass in Folge der ungleichen Beschaffenheit der Masse und der Glasur, diese auch ein ungleiches Ausdehnungs-Vermögen in

Correspondenz der Redaction.

A. R. in Wien. Sie werden dringend ersucht, nur eine Seite des Manuscripts zu beschreiben, da die Nichtbefolgung dieser Maassregel uns viele Mühe verursacht. Dieselbe Bitte richten wir an alle unsere Herren Mitarbeiter. — Maschinenzeichnungen werden nach Maassgabe des Textes honorirt.

B. G. in Temesvar. Wir verweisen Sie auf den heutigen Inseratentheil.

I. Z. & Co. in H. Empfangen.

Actien-Gesellschaft für Eisen-Industrie u. Brückenbau

vormals **J. G. Sarkort**
in **Duisburg am Rhein**

empfiehlt sich unter Hinweis auf den unter den schwierigsten Verhältnissen in kürzester Zeit vollendeten Bau des Wiener

Weltausstellungsgebäudes

zur Lieferung aller Arten Bauconstructionen aus Eisen.

Dieselbe übernimmt die Ausführung und Aufstellung jeder Art von

Brücken nach allen Systemen

und bezieht sich auf die zahlreichen, von ihr ausgeführten Brückenconstructionen, sowohl über die Hauptströme Deutschlands (die Elbbrücken bei Hamburg und Harburg, die Rheinbrücken bei Coblenz, Düsseldorf, Bommeln, Knilenburg, mehrere Donaubrücken bei Wien etc.) als auch für diverse überseeische Länder.

Das Constructions-Bureau

liefert, gestützt auf die ihm zu Gebote stehenden reichen Erfahrungen

Entwürfe zu eisernen Bau-Constructionen

jeder Art in kürzester Zeit und garantirt für selbige, bei geringstem Materialaufwand, grösste Solidität und leichte Ausführbarkeit. Projecte werden billigst berechnet, bei Aufträgen gratis. Bei Bauten, für welche die Genehmigung der Behörden erforderlich ist, wird die Einreichung der Zeichnungen, Beschreibungen und statischen Berechnungen nach den in den betreffenden Staaten üblichen Vorschriften besorgt.



Für Haarleidende.

Sieben ist erschienen und in allen Buchhandlungen à 1 Thlr. vorrätig:

„Der Haarschwund.“

Aerztlicher Rathgeber bei allen Krankheiten der Haare sowie der Kopfhaut. Anatomische, physiologische und pathologische Beobachtungen am menschlichen Haarwuchs, sowie die rationelle Pflege des gesunden und kranken Haars nebst kosmetischen Regeln von **Edmund Bühligen**, Specialist für Haar- und Kopfhautleiden, Leipzig, Ritterstrasse 43. Dieses Buch, 300 Seiten umfassend, ist auch vom Verfasser zu beziehen.

Die Betriebsleitung der Foskmann's k. k. priv. Colloidin-Fabrik

zu **Marchegg in Nieder-Oesterreich**

empfiehlt ihr neues, unter Patent-Schutz erzeugtes, chemisch dargestelltes

Sprengpulver,

welches einer gleichen Gewichtsmenge Schwarzpulver gegenüber mit der fünf-fachen Kraft, auch nahezu ohne Rauch, absolut, aber **ohne Entwicklung schädlicher Gase** explodirt, daher sehr schätzenswerthe Eigenschaften hat, und nebenbei in der Aufbewahrung und Verwendung noch minder gefährlich ist wie Schwarzpulver.

Dieses neue Sprengmittel kann a) in jeder durch 25 Pfd. theilbaren Menge zum Preise von 100 fl. per Centner Zollgewicht loco Fabrik, oder auch b) in kleineren Quantitäten zu 5 Pfunden zum Preise von 1 fl. 10 kr. pr. Zoll-pfund loco Wien bezogen werden.

Die normalmässigen Emballagen werden billigst berechnet und in gut erhaltenem Zustande für die Gesteigungskosten jederzeit loco Fabrik wieder zurück-genommen. — Bestellungen hierauf übernimmt das

Geschäfts-Comptoir in Wien, Bäckerstrasse 7, 2. Stock.

Verlag von Theobald Grieben in Berlin.

23. Jahrgang.

23. Jahrgang.

Muster-Zeitung.

Zeitschrift für Färberei, Druckerei, Bleicherei, Appretur von Gespinnsten, Geweben, Papieren. — Redigirt von **Dr. Ferd. Springmühl**.

Wöchentlich eine Nummer. Jahrg. 6 Thlr.

Diese seit 22 Jahren bestehende Zeitschrift beginnt mit dem 1. Januar 1874 einen neuen Jahrgang und sei hiermit allen Färbern, Chemikern, Fabrikanten etc. empfohlen. Neben vielen praktischen Abhandlungen bringt dieselbe zahlreiche werthvolle Farbrecipe, vielfach von natürlichen Stoff-mustern begleitet, sowie viele Abbildungen von Färbermaschinen etc. Mit der in den Händen des in der Farbenchemie seit Jahren rühmlichst bekannten Chemikers **Dr. Ferd. Springmühl** ruhenden Redaction der *Muster-Zeitung* ist ein „internationaler Verein zur Beschaffung reiner und billiger Farbstoffe“ verbunden, aus welchem die Abonnenten Farbstoffe mit Garantie der Unver-fälschtheit und Güte beziehen können, ein Vortheil, der das geringe Abon-nementsgeld weit überwiegt. Ausserdem erhält jeder Abonnent auf seine An-frage an die Redaction unentgeltliche Auskunft über alle in die Färberei einschlagenden Fragen.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Verlag von **Theobald Grieben**,
Berlin, Königgrätzerstr. 49.



20 [209] 18

KARL KOBER,
Meerschamwaaren-Fabrikant,
Wien, Kärntnerstrasse 34.

empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller Sorten Tabakspfeifen, Cigarren-Spitzen und Rauch-Etuis neuester Façon. Preis-Courante und Zeich-nungen gratis. Aufträge kleinerer Beträge werden nur gegen Einsen-dung des Betrages, grössere Commissionen gegen Nachnahme effectuirt.

Erfrischungs-Kater-Pulver.

Wer jemals den bösen Gast, den Katzenjammer, kennen gelernt hat, wird die Wohlthat der Erfindung des Erfrischungs-Kater-Pulvers zu schätzen wissen.

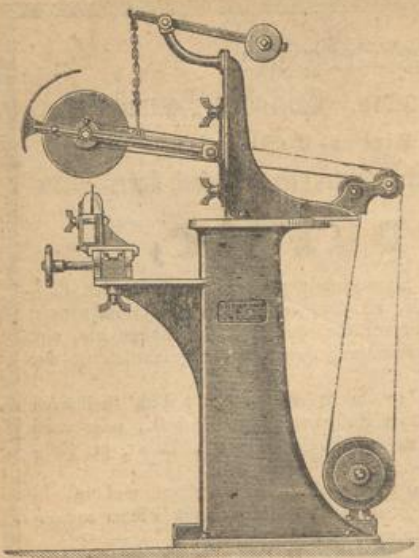
Der immense Absatz von 300,000 Schachteln in einem Zeitraum von kaum einem halben Jahre beweist die vorzüglichen Erfolge des Erfrischungs-Kater-Pulvers. Kopfschmerz und Katzenjammer entfliehen in kaum 15 Minuten nach dem Genuss einer Messerspitze voll. Jeder deutsche Student trägt das Kater-Pulver stets bei sich, jede Hausfrau muss es für den spät heimwandelnden Gemahl auf Lager haben. Original-Schachteln à 3 Sgr.

Haupt Depôt: **Gebrüder Schröer in Breslau**,
Dorotheengasse.

Erfindungspatente für alle Länder
vermittelt und verwerteth

PETER BARTHEL

Ingenieur und Patentagent, Frankfurt a. M.



ALLEN RANSOME & Co.

IN
LONDON

304. Kings Road.

Holzbearbeitungsmaschinen neuester Construction.

Patentirte Kreissägen, Bandsägen, Hobelmaschinen, Patent-Stemm-
maschinen etc. etc.

RANSOME SIMS & HEAD

Orwell Works

— IPSWICH —

(England)

Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen.

Tafel-Service und Luxus-Waaren.

Kais. kön.  landesbef.

Glas-Fabriken-Niederlage
J. Schreiber & Neffen
in **Wien**,
Alsergrund, Liechtensteinstrasse Nr. 12 und 14.
En gros et en detail.
Verkauf zu Fabriks-Preisen.

Salon- Lustre und Zimmer-Ampeln.

Wirths- und Gastehaus-Geschirre.

Verspiegelte Garten-Kugeln und Luxus-Waaren.

Unsere patentirten und von den Herren Aerzten und den Sanitätsbehörden zum Schutz gegen die Entstehung und Verbreitung des Typhus, der Cholera und anderer epidemischen Krankheiten durch das Trinkwasser empfohlenen

Wasser-Filtrir-Apparate

für Zimmer- und Küchengebrauch

in eleganten Steingut-, Thon- und Blechgefäßen sind durch fast alle renommirten Hausgeräthe-Handlungen wie auch von uns direct zu beziehen.

Die Fabrik plastischer Kohle (H. Lorenz & Th. Vette) in Berlin,
Engelufer 15.

Illustrirte Prospekte gratis und franco.

Die Filter aus unserer Fabrik tragen sämmtlich unsere Firma und sind deshalb mit andern Filtrir-Apparaten nicht zu verwechseln.

NUSSBAUM & KALMUS

Fabrik ätherischer Oele.

WIEN, VI. Moritzgasse No. 4.

Redakteur: Friedr. Springmühl.

Fahnen

für Sänger, Turn-, Schützen- und andere Vereine, sowie kirchliche Stickerien für israelitischen u. christlichen Cultus liefert elegant und billigst. — Prospekte u. Anschläge gratis vom königl. Hoflieferant
J. A. Hietel, Leipzig.

Für
Ohrenleidende
ordinirt Ohrenarzt
Dr. Em. Burger
in Wien, Kärnthnerstrasse Nr. 14
von 2-4 Uhr. An Sonn- und Feiertagen von 10-12 Uhr.

Echte Briefmarken

zu den billigsten Preisen An Sammler werden auf Wunsch
Auswahlendungen gemacht. Bei Einsendung eines Auftrags Katalog gratis, sonst 3 Ngr.
Am 1. Januar 1874 erscheint:
III. Briefmarkenjournal
pro Jahrgang 1 Thlr. Prospect und Probenummer gratis.
H. Werninck & Co., Leipzig.

Heiraths-Gesuch.

Lange irrte ich umher auf der menschenbeglückenden Welt um ein liebendes Herz zu finden, dem ich mein Dasein widmen wollte; Humor, Geld, Kenntnisse auf allen Gebieten sind mir eigen und doch habe ich noch kein wahrhaft liebendes Herz gefunden. — So muss ich denn diesen nicht mehr ungewöhnlichen Weg betreten, um zum Ziele zu gelangen. Ich habe die 30 noch nicht überschritten, bin adelig, Rittergutsbesitzer, nicht schön, aber, wie man sagt, von angenehmem Aeussern, kenne die ganze Welt, da ich alle Länder bereist habe, und besitze, wie ich glaube, alle Eigenschaften, ein Weib glücklich zu machen. Behufs näherer Bekanntschaft bitte ich junge Damen vertrauensvoll ihre Adressen unter „Andromeda“ an die Expedition dieses Blattes, Poststr. 7 in Leipzig, einzusenden.
Jugend unbedingt erforderlich, Schönheit und Vermögen Nebensache.

Badearzt.

In einem sehr frequentirten Badeorte Ungarns ist die Stelle eines Badearztes zu vergeben, bei einem Fixum von 600 Gulden, wozu bedeutende Praxis kommt. Junge Aerzte, welche auf eine derartige Stelle zum nächsten Frühjahr reflectiren, wollen behufs näherer Auskunft ihre Adressen an die Administration d. Z., Wien, Nordbahnstr. 28 einsenden.

Wirtschafts-Eleve.

Ein junger Mann mit guter Gymnasialbildung, aus bester Familie, der sich aus Neigung der Landwirtschaft widmen will, wünscht zu Ostern n. J. eine Stelle als Wirtschaftsleve, bei einer Pension von circa 150 Thlr. Offerten unter obiger Chiffre an die Exped. d. Z., Leipzig, Poststr. 7.

Für junge Damen!

Ein junger vermöglicher Mann, dem es an zusagegender Damenbekanntschaft fehlt, wünscht mit einer jungen Dame in harmlose Correspondenz zu treten. — Anonymität nicht ausgeschlossen, Photographie erwünscht.
Gefl. Offerten unter Chiffre „Pola“ an die Exped. d. Z., Leipzig, Poststr. 7, erbeten.

Soeben erschien in II. Auflage
Illustr. Briefmarker Album
mit 700 ff. Markenabbildungen
und 67 Wappen.
Text: Deutsch, Französisch u. Englisch.
Preise: 1 1/4, 1 1/2, 1 3/4, 2, 3, 4, 5, 10 Thlr.,
mit ff. colorirten Wappen 8 1/2 u.
15 Thlr.
Prospekte gratis. **Wiederverkäufer Rabatt.**
Echte Briefmarken verkaufe billigst.
Katalog Juni 1873 4 Sgr.
Alwin Schiefel, Antiquitätenh., Leipzig.

Heiraths-gesuch.

Ein junger Mann, Fabrikant, mit bedeutendem Vermögen, sucht die Bekanntschaft einer jungen Dame, wenn auch ohne Vermögen.
Adressen unter Chiffre „W. B. 111.“ an die Expedition dieser Zeitung, Leipzig, Poststrasse 7.

Associé-Gesuch.

In einem lucrativen Geschäft (Zeitungunternehmung) in Berlin wird ein Associé mit 5000 Thlr. Einlage gesucht. Rentabilität garantirt. Offerten unter „E. W. Zeitung“, befördert die Expedition d. Blattes, Leipzig, Poststr. 7.

Erfindungs-Patente
besorgen und übernehmen deren Verwerthung
Wirth & Co. in Frankfurt a. M.

Damen,
welche einige Wochen in stiller Zurückgezogenheit zubringen wollen, finden liebevolle und discreete Aufnahme in der Familie eines hiesigen Arztes. Gefl. Offerten bittet man vertrauensvoll sub M. A. poste restante Wien niederzulegen.

Sauslehrer
aufs Land gesucht. Näheres auf gefl. Anfrage unter J. Nr. 11 nach Leipzig, Poststr. 7.

Wilhelm Hoffmann & Co.
Fabrik photographischer Papiere
Dresden
empfehlen ihre Prima-Albumin-, Arrowroot-, Algein- und Salz-Papiere in vorzüglichen Qualitäten.
Export. En gros.

Wiener Aquarium,
Prater, Hauptallee Nr. 1.
Reiche Sammlung von See- und Süßwasserthieren.
Zu besichtigen von täglich 8 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends. — Eintrittspreis 50 kr., Kinder 20 kr.

